

Zukunftsbild 2020



7^e sommet
gipfel

Saarland, Lorraine, Luxembourg
Rheinland-Pfalz, Région wallonne
Communauté française de Belgique
Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens



**7^e sommet
gipfel**

Zukunftsbild 2020

**für den interregionalen Kooperationsraum
Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, Wallonische Region, Fran-
zösische Gemeinschaft und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens**

**erstellt im Auftrag des saarländischen Vorsitzes
des 7. Gipfels**

**durch die Politische Kommission "Zukunftsbild 2020"
unter Vorsitz von Jacques Santer**

Vorlage an den 7. Gipfel

Saarbrücken, 30. Juni 2003

Mitarbeit und Realisierung:

Prof. Dr. Peter Moll (Leitung)
Dr. Martin Niedermeyer
Staatskanzlei des Saarlandes

Dr. Hans-Günther Clev
Universität Kaiserslautern

Textredaktion:

Dr. Michael Jung
Dr. Ludwig Linsmayer
Staatskanzlei des Saarlandes

Layout und Bildbearbeitung:

Dr. Martin Niedermeyer
Staatskanzlei des Saarlandes



Geleitwort des Vorsitzenden des 7. Gipfels

Vor gut einem Jahr setzte auf Anregung des Saarlandes der 7. Gipfel der Großregion eine Kommission ein mit dem Auftrag, ein Zukunftsbild 2020 für die Großregion zu entwerfen. Als Präsident der Kommission konnte von uns der ehemalige Präsident der EU-Kommission und jetzige Abgeordnete des Europäischen Parlamentes, Herrn Jacques Santer, gewonnen werden. Nach weniger als einem Jahr intensiver Beratungen liegt dieses Zukunftsbild 2020 jetzt vor.

Alle Beteiligten waren sich einig, dass die Zeit reif ist für ein solches Projekt. Rasante weltweite Wandlungsprozesse und das Zusammenwachsen des erweiterten Europas stellen unsere Regionen vor neue Herausforderungen. Der globale interregionale Wettbewerb wird schärfer und verlangt mehr denn je die Fähigkeit zur Innovation und Flexibilität wie auch zur Kooperation und Synergiebildung. Neue Wachstumsregionen bestimmen zunehmend das Tempo des Fortschritts, und wer heute nicht zur Spitze drängt, verliert schon morgen den Anschluss.

Gerade für unsere Großregion bedeuten diese Herausforderungen neue Chancen: Ihre zentraleuropäische Kernlage, ihre kulturelle und nationale Vielfalt, ihre historische Erfahrung mit Brüchen und Zäsuren, ihre bald dreißigjährige Tradition der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und nicht zuletzt ihre fleißigen und aufgeschlossenen Menschen prädestinieren sie dazu, die europäische Modellregion par excellence zu werden. Dies werden wir jedoch nur erreichen, wenn wir den Willen und die Kraft aufbringen, unsere Großregion als gemeinsamen Schicksals- und Handlungsraum zu begreifen und zu gestalten.

Daher waren sich alle Beteiligten auch einig, dass es sich bei dem Zukunftsbild 2020 um ein ambitioniertes Projekt handeln sollte. Zum einen ging es darum, eine mutige und dennoch realistische Vision für das Jahr 2020 zu entwerfen. Mutig in so fern, als unser gemeinsames Handeln weit über das bisherige Maß hinausgehen muss, um die Vision zur Wirklichkeit zu machen. Realistisch in so fern, als sie auf den tatsächlich gegebenen Voraussetzungen und Potenzialen aufbaut. Zum andern sollten darüber hinaus Handlungsstrategien und Einzelmaßnahmen aufgezeigt werden, die aus der heutigen Perspektive den Aufbruch in die Zukunft der Großregion beschreiben.





Dies ist durch den Einsatz der Kommission unter Führung von Jacques Santer in hervorragender Weise gelungen. Dafür ist ihm und allen weiteren Beteiligten sehr herzlich zu danken! Und in der Tat: Das Zukunftsbild 2020, wie es jetzt vorliegt, ist ein großer Wurf. Es ist eine weitreichende Vision mit hineichendem Augenmaß. Es zeugt von Erfahrung und Leidenschaft in einem, und ich bin froh, dass sich die Auswahl der Kommission auf diese Art als Glücksgriff erwiesen hat. Aus diesem Grund bin ich auch voller Zuversicht, dass das Zukunftsbild nicht nur meine Kollegen aus Lothringen, Luxemburg, Wallonien und Rheinland-Pfalz überzeugen wird. Unsere Herausforderung ist es nun, beim folgenden Gipfel und in den Jahren danach mit Ausdauer und langfristiger Perspektive bis 2020 diese Vorschläge in handliche Maßnahmenbündel umzusetzen. Ich bin auch voller Zuversicht, dass die Öffentlichkeit in unseren Regionen darin das Signal eines neuen Aufbruchs erkennen wird. Daher wünsche ich mir eine Diskussion, die weit über den Zirkel der politischen Entscheidungsträger hinausgeht. Diese Diskussion brauchen wir, um gemeinsam mit den Menschen der Großregion die entwickelten Ideen in entschlossenes Handeln umzusetzen.

Das Saarland hat sich als federführende Region des Gipfels in besonderem Maße dafür eingesetzt, dass dieses Zukunftsbild zustande kam. Als Gipfelmitglied werde ich darauf hinwirken, dass es mit dem gleichen Engagement weiter betrieben wird. Das Saarland fühlt sich berufen, diese Aufgabe in Abstimmung mit den anderen Partnern wahrzunehmen.

Wir alle haben es in der Hand, einen Wirtschafts- und Lebensraum mit europaweiter Ausstrahlungskraft zu schaffen. Die Zielmarken und Richtungspfeile hierfür sind im Zukunftsbild gesetzt. Jetzt gilt es, den Aufbruch zu wagen und den Weg zu beschreiten.

Peter Müller
Ministerpräsident des Saarlandes

Saarbrücken,
den 30. Juni 2003



Vorwort des Vorsitzenden der Politischen Kommission

"Der Kern des alten Europa ist ein Riss, der zum Grundriss eines neuen wurde. Mitten auf den historischen Schlachtfeldern sind, von Brüssel über Luxemburg bis Straßburg, die EU-Hauptstädte angesiedelt wie Klammern über einer Wunde, die sich nie mehr öffnen soll". Das schreibt dieser Tage ein bedeutender schweizerischer Literat in der "Neuen Züricher Zeitung". Treffender kann man die historische Ausgangslage der europäischen Kernlande zwischen Maas, Mosel, Saar und Rhein - unserer Großregion - nicht kennzeichnen. Aber die geschichtliche Erfahrung ist nur der eine Teil unseres festen Willens, das Herz Europas neu zu gestalten. Gerade die jungen Leute lernen viel intensiver "europäisch" durch die grenzüberschreitenden Begegnungen am Arbeitsplatz, an der faszinierenden kulturellen Vielfalt und in der Sportszene der Großregion. Also, neuer Enthusiasmus für Europa aus der täglichen Erfahrung, wie dieses Europa schon geworden ist. Die Menschen im „lotharingischen Europa“ spüren immer mehr, dass sie eine Schicksalsgemeinschaft bilden. An der Schwelle zur Erweiterung muss die Europäische Union auch Vertiefung erfahren. Vertiefung! Wo denn, wenn nicht hier, an der Wiege der europäischen Bewegung! Und deshalb ist das dritte Element unserer Motivation die Entdeckung unserer visionären Kraft, ein neues Kapitel in dieser Großregion aufzuschlagen. Daher legt die Kommission "Zukunftsbild 2020" dem Gipfel ein Dokument vor, das für die Entwicklung der Großregion in den Jahren bis 2020 politische Leitideen konzipiert, politische Orientierungspunkte markiert und politische Leuchttürme aufstellt.

Ausgangspunkt aller Überlegungen war dabei stets die Frage, wo die Großregion unverwechselbar ist, wo ihre Alleinstellungsmerkmale sind, um ein Modellprojekt von europäischer Exzellenz zu verwirklichen, das nationale Grenzräume zu einer neuen regionalen Schicksalsgemeinschaft zusammenwachsen lässt, eine neue Identität stiftet und die Grundlagen dafür schafft, dass sich die Großregion in wichtigen Zukunftsfeldern für den Wettbewerb mit den anderen Regionen Europas handlungs- und leistungsfähig aufstellt.





Die Großregion soll als europäisches Modellprojekt aber auch eine Vorreiterrolle für das Zusammenwachsen anderer grenzüberschreitender Regionen Europas, insbesondere in den Beitrittsländern Mittelosteuropas, übernehmen. Vor diesem Hintergrund empfiehlt die Kommission bei der Einrichtung eines Kollegs zur Ausbildung europäischer Führungskräfte in Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Justiz sowie bei der Einrichtung eines Zentrums für regionalwissenschaftliche Forschung und interkulturelle Studien eine Komponente, die auf die besonderen Bedürfnisse und Anforderungen der Beitrittsländer ausgerichtet ist.

Alleinstellungsmerkmale als Ausgangspunkte! Da ist das gemeinsame kulturelle Erbe in seinem permanenten Spannungsverhältnis zu nationalen, regionalen und länderspezifischen Traditionen ebenso zu nennen wie der einzigartige Sprachenschatz in der Großregion in seinen vielfältigen frankophonen und germanophonen Elementen. Der gemeinsame Wirtschaftsraum ist schon seit vielen Jahren auf guten Wegen und eilt der Politik voraus. Die Wissenschafts- und Forschungslandschaft entspricht herausragenden europäischen Maßstäben. Die Städte und Gemeinden sind auf dem Wege zueinander. Die Menschen begegnen sich.

Die Kommission hat vor diesem Hintergrund 8 Schlüsselthemen intensiv bearbeitet und politische Perspektiven dazu formuliert. Aber auch dies nur selektiv am Beispiel von Kultur, Wissenschaft und Forschung, Bildung, Wirtschaft und Arbeit, Verkehrswesen, Raumentwicklung, Umwelt und sozialen Netzwerken. Die Kommission hatte weder den Auftrag, ein umfassendes Fachpapier vorzulegen, noch eine lückenlose Projektliste zu präsentieren. Es sollte vielmehr eine Art Charta der Großregion formuliert werden, die politische Orientierungsmarken für künftige Entwicklungen und Entscheidungen setzt.

Die Ziele einer neuen Großregion im vorstehend beschriebenen Sinne lassen sich ohne ein Minimum an institutionellen Instrumenten nicht erreichen. Die Kommission schlägt daher einen institutionellen Rahmen vor, der die Handlungsfähigkeit und Kontinuität des Gipfels sicherstellt und die Umsetzung wichtiger Projekte ermöglicht.

Die Kommission hat aus den dargelegten Gründen wichtige Themen, wie z.B. Fragen der grenzüberschreitenden Inneren Sicherheit oder der Verwaltungssysteme, aber auch praktische Fragen wie z.B. der grenzüberschreitenden Rettungsdienste, nicht behandelt, obgleich sie sicherlich eine Behandlung verdient hätten.



Auch schon angesichts des sehr engen Zeithorizonts musste sich die Kommission auf einige ausgewählte Schlüsselthemen beschränken. Im übrigen hält es die Kommission für unabdingbar, dass auf mittlere Sicht eine stärkere Konvergenz der bislang noch sehr unterschiedlichen Finanz-, Steuer- und Sozialsysteme sowie der Regionalförderung stattfinden muss. Dabei ist die Entwicklung der Großregion nie isoliert, sondern stets im Kontext mit der gesamteuropäischen Perspektive zu betrachten.

Der politische Charakter des von der Kommission formulierten offenen Orientierungsrahmens lässt die Auf- und Einarbeitung weiterer Sachthemen und ihre Integration in den Gesamtrahmen ausdrücklich zu. Insoweit betrachtet die Kommission das vorgelegte Dokument als einen tragenden Baustein für die Errichtung eines europäischen Hauses der Großregion, in dem eine alte europäische Familie unter den Bedingungen des neuen Europa im 21. Jahrhundert wieder zusammengeführt werden soll, so dass zwischen Maas und Rhein, Ardennen und Vogesen zusammenwächst, was zusammen gehört.

Abschließend danke ich den Kollegen im Gipfel, insbesondere dem amtierenden Gipfelvorsitzenden, Ministerpräsident Peter Müller, für uneingeschränkte Unterstützung und großes Vertrauen. Den Mitgliedern der Kommission sage ich ein herzliches Wort des Dankes dafür, dass sie ihre reiche politische Erfahrung und ihre große Sachkunde zum Gelingen des Auftrags eingebracht haben. Ein "Dankeschön" gilt aber auch allen, die zugearbeitet, vorbereitet und nachbereitet haben. Ohne ihren Beitrag hätte die Kommission nicht arbeiten können.

Mögen die Menschen in der Großregion im Jahre 2020 sagen können, Ende Juni 2003 habe für das Land zwischen Maas und Rhein, Ardennen und Vogesen eine neue Epoche begonnen.

Jacques Santer
Ehem. Präsident der Europäischen Kommission
Mitglied des Europäischen Parlaments
Ehrenstaatsminister

Luxemburg,
den 30. Juni 2003



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Geleitwort des Vorsitzenden des 7. Gipfels, Ministerpräsident Peter Müller	I
Vorwort des Vorsitzenden der Politischen Kommission "Zukunftsbild 2020", Jacques Santer	III
Die Großregion im Jahre 2020 - Die Philosophie des Erfolgs	1
8 Blicke auf die Großregion im Jahre 2020	9
Kultur	9
Bildung, Ausbildung und Weiterbildung	15
Hochschulen und Forschung	21
Wirtschaft und Beschäftigung	27
Soziale Netze	35
Verkehr und Transportwesen	39
Umwelt und Raumentwicklung	45
Institutionen	51
Die Politische Kommission	58





Die Großregion im Jahre 2020

Die Philosophie des Erfolgs



Die Großregion im Jahre 2020

Wir sind im Jahr 2020. Die Großregion bildet einen gemeinsamen Raum im Herzen Europas. 11 Millionen Menschen leben in diesem Raum. Sie fühlen sich der Großregion zugehörig und empfinden sich als Gemeinschaft. Dennoch sind sie Wallonen, Luxemburger, Lothringer, Rheinland-Pfälzer und Saarländer geblieben. Das ist ihr besonderes Merkmal, das man bislang nirgendwo sonst in Europa findet. Aus diesem Grund spricht man in ganz Europa von einer europäischen Modellregion.

Die politischen Akteure in der Großregion arbeiten eng zusammen. Obwohl sie innerhalb ihrer Region und innerhalb ihres jeweiligen nationalstaatlichen Gefüges ganz unterschiedliche Rechtsstellungen einnehmen, funktioniert diese Kooperation ohne Reibungsverluste. Der Wille zur Gemeinsamkeit und der Stolz auf das Erreichte überdeckt alle Hürden, die noch zwanzig Jahre zuvor unüberwindbar schienen.

In der Tat kann sich das Erreichte sehen lassen: Die Großregion bietet eine vielfältige Kulturlandschaft, in der sich die regionalen Besonderheiten zu einem kreativen Gesamtpanorama zusammenfügen. Die Bewohner finden hierin nicht nur einen wesentlichen Teil ihrer Lebensqualität. Gerade die Kultur verbindet ihre spezifisch regionale mit einer neuen gemeinsamen Identität. Nach außen gilt diese Kulturlandschaft als touristischer Anziehungspunkt, so dass die Zahl der Besucher jährlich wächst.

Bewundert wird die Mehrsprachigkeit vor allem der jüngeren Generation, die perfekt in Französisch, Deutsch und Englisch kommuniziert. Neue grenzüberschreitende Schultypen wie auch Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sorgen für ein einzigartiges, europaweit

Vision 2020

- **Europäische Modellregion**



- **Modell grenzüberschreitender politischer Kooperation**



- **Kulturlandschaft der Vielfalt**





nachgefragtes Qualitätsniveau der Absolventen. Die Hochschulen, Forschungsstätten und Science Parks sind eng miteinander vernetzt, komplementär aufeinander abgestimmt und bilden einen gemeinsamen Verbund mit regem Austausch von Wissen und Personal. Die Großregion gilt als europäisches Kompetenzzentrum sowohl in den Zukunftstechnologien wie auch in Europafragen.

Der permanent fließende Wissenstransfer von der Forschung zur Wirtschaft der Großregion garantiert einen steten Gründungsimpuls, der den Innovationsanforderungen einer globalisierten Wirtschaft bestens gerecht wird. Das hohe Ausbildungsniveau, die Mehrsprachigkeit, der gemeinsame Arbeitsmarkt ebenso wie der grenzüberschreitende Austausch von know how, von Angebots-Nachfrage-Beziehungen wie auch von Menschen sorgt für eine ökonomische Dynamik, deren Hauptproblem heute der Arbeitskräftemangel darstellt. Grenzüberschreitende soziale Sicherungssysteme und solidarische Netzwerke bieten dabei den Benachteiligten eine angemessene Teilhabe am gesellschaftlichen Leben der Großregion.

Gestärkt wird die wirtschaftliche Dynamik durch eine gut ausgebaute überörtliche Verkehrsanbindung, die die Region zum Knotenpunkt der europäischen Zentralachsen gemacht hat. Ein leistungsstarkes gemeinsames ÖPNV-System unterstützt diese Zentralität im Nahbereich.

All das zwingt auch die Städte im Rahmen des grenzüberschreitenden Städtensetzes „MultiPole“ zu partnerschaftlicher Kooperation und enger Abstimmung in Fragen der Raumentwicklung. Alles beherrschende Agglomerationen werden dadurch ebenso verhindert wie schiefelastige Stadt-Land-Beziehungen. Und: Den gestiegenen Anforderungen im Bereich von Umwelt- und Naturschutz wird die Großregion durch grenzüberschreitende Abwasser- und Abfallzweckverbände gerecht wie auch durch ein gemeinsames Umweltinformationssystem, das die Basis bildet für einen konzentrierten nachhaltigen Schutz unserer natürlichen Ressourcen.

- **Gemeinsamer Bildungs- und Forschungsraum**



- **Gemeinsamer Wirtschafts- und Sozialraum**



- **Knotenpunkt der europäischen Zentralachsen**



- **Integrierte Infrastruktur- und Raumplanung**



"Zukunftsbild 2020"

Alles in allem: Die Großregion ist im Jahre 2020 weder ein einheitliches politisches Gebilde noch eine neue Gebietskörperschaft eigenen Rechts. Vielmehr vereinigt sie wie keine andere Region in Europa Vielfalt in Gemeinsamkeit. Und das macht sie zur europäischen Modellregion.

Gesamtstrategien für das Zukunftsbild

Wir sind im Jahre 2003. Wir stellen fest: Diese Vision ist kühn, aber sie ist möglich, und es hängt nur von uns ab, ob diese Möglichkeit auch Wirklichkeit wird. Es hängt davon ab, ob wir zum heutigen Zeitpunkt willens und bereit sind, ein ehrgeiziges und ambitioniertes Projekt anzugehen, ob wir hierzu die richtigen Strategien wählen und die richtigen Weichenstellungen vornehmen und – und das ist das Wichtigste – ob wir die Menschen der Großregion für diese Vision begeistern können.



- **Großregion:
ein Projekt
mit Ambition**





Die Großregion blickt heute schon auf viele Jahre der Kooperation zurück. Im zusammenwachsenden Europa gelten die vielfältigen grenzüberschreitenden Beziehungen, Kooperationen und Organisationen als vorbildlich. Für viele Menschen ist das Leben an der Grenze bereits zu einem Leben über die Grenze geworden. Offene Grenzen und gemeinsame Währung eröffnen Möglichkeiten, die noch vor wenigen Jahren als utopisch angesehen wurden. Auf zahlreichen Feldern wie der Kultur, der Bildung und Ausbildung, der Hochschulen und Forschung, der gemeinsamen Verkehrsplanung etc. sind wir bereits im Begriff, uns der Vision zu nähern. Dennoch haftet dem bisher Erreichten der Makel des Punktuellen an. Um die Vision Wirklichkeit werden zu lassen, bedarf es jedoch eines Gesamtprojektes, das gemeinsam gestaltet und gemeinsam vorangetrieben wird.

Zunächst müssen wir uns der Stärken der Großregion, ihrer Potenziale und Besonderheiten bewusst werden, die um so mehr hervortreten, je mehr wir sie als unseren gemeinsamen Handlungsraum begreifen. Unsere Großregion liegt geographisch genau im Zentrum Europas. Unser historisches Erbe ist reich, vor allem lehrreich und deshalb wertvoll. In den Bereichen Kultur, Sprache und Politik verfügen wir über eine Vielfalt, die uns im kreativen Zusammenspiel ein hohes Maß an Zukunftsfähigkeit verleiht. Hinzu kommen unsere ähnlichen Erfahrungen mit dem strukturellen Wandel von starken Industrieregionen hin zu modernen Wissensregionen. Und schließlich ist da die Größe unseres Kooperationsraumes, der immerhin - je nach Zugschnitt - zwischen 5 und 11 Millionen Menschen umfasst und damit andere vergleichbare Grenzregionen weit übertrifft.

Jedes einzelne Merkmal für sich genommen bewirkt natürlich wenig. Vielmehr ist es die Gesamtheit aller Merkmale, die der Großregion einen besonderen Stellenwert mit besonderen Möglichkeiten verleiht. Daher ist es auch notwendig, die Großregion und ihre Zukunft als Ganzes zu denken, zu planen und zu entwickeln.

- **Lange Tradition der Kooperation**



- **Das reiche Potenzial**



- **Stark nur als Ganzes**





Die Vision 2020 skizziert eine Großregion, die im zusammenwachsenden Europa die Pionierrolle übernommen hat. Europa wird im Jahr 2020, wenn es seinen eigenen Ansprüchen gerecht wird, in der Welt eine starke und selbstbewusste Rolle spielen. Seine Stärke wird auf vielen Faktoren beruhen: auf seiner kulturellen Vielfalt, auf seiner reichen historischen Erfahrung, auf seinen demokratischen Errungenschaften, auf seinem subsidiären Aufbau, vor allem aber auf seinem Willen zur Gemeinsamkeit. In einem Europa der 25 und mehr Mitgliedstaaten wird dies alles andere als leicht sein. Daher bedarf es einer Keimzelle, eines Nukleus, in dem dieser Prozess vorgedacht und vorgeführt wird. Unser Ehrgeiz muss es sein, die Großregion zu einer solchen Keimzelle zu machen.

Gleichzeitig muss eine erwachsene und gereifte Europäische Union aber deutlich machen, dass sie die Pionierleistungen und den Beitrag solcher Regionen zu einem geeinten Europa schätzt und unterstützt. Was mit dem Förderprogramm Interreg zum Ausdruck kam, muss auch in Zukunft klare Botschaft sein: An den Binnengrenzen wächst Europa zusammen!

- **Die Großregion als Pionier der europäischen Integration**





Die drei Säulen des Zukunftsbilds 2020...

Das Zukunftsbild 2020 ruht auf drei Säulen, die das Selbstverständnis der Großregion prägen. Dies sind:

- **Europäische Identität und europäische Lebensart**
- **Europäische Kompetenz**
- **Europäische Modellregion**

Diese Säulen bilden nicht nur das künftige geistige Gerüst der Großregion, sie beschreiben auch die Gemeinsamkeiten, an denen wir heute schon anknüpfen können.

Europäische Identität und europäische Lebensart

Europäische Wertvorstellungen prägen das Denken und Handeln der Menschen in der Großregion. Darin unterscheiden sie sich keineswegs von den anderen Regionen Europas. Dennoch gilt es, diesen Wertvorstellungen in der Großregion einen besonderen Akzent zu verleihen, um die „europäischste“ aller europäischen Regionen zu schaffen.

Hierbei spielen Kultur und Bildung eine maßgebliche Rolle. Beide müssen zum Markenzeichen der Großregion entwickelt werden. Sie müssen nicht nur hohen Qualitäts- und Leistungsstandards entsprechen, sondern sie müssen darüber hinaus auf modellhafte Weise die Werte und Tugenden vermitteln, die Europa als seine spezifischen Errungenschaften ansieht wie Weltoffenheit, Toleranz, Liberalität und Menschlichkeit.

Der Vermittlung dieser Wertvorstellungen in Bildung und Kultur muss natürlich die Wirklichkeit im Alltag entsprechen. In einer menschenfeindlichen Umgebung kann Humanität nicht gedeihen. Daher ist es unerlässlich, Lebensumfeld wie auch Lebensumstände bestmöglich an diesen Zielen auszurichten. Nur wenn dies glaubwürdig vor allem gegenüber der Jugend gelingt, werden wir in der Großregion eine Gesellschaft des Bürgersinns und der Solidarität, eine Gesellschaft mit innerer Bindung an ihre europäische Region schaffen können.

Die drei Säulen:

- **Europäische Identität und Lebensart**
- **Europäische Kompetenz**
- **Europäische Modellregion**





Europäische Kompetenz

Die Großregion muss sich als europäisches Kompetenzzentrum ausweisen. Nur so wird sie die Pionierrolle wahrnehmen können, die sie sich zum Ziel gesetzt hat. Europakompetenz bezieht sich dabei zum einen auf den europäischen Integrationsprozess selbst in all seinen politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Dimensionen. So muss zum Beispiel derjenige, der die beste europarechtliche Ausbildung erfahren will, ganz selbstverständlich an einer Hochschule der Großregion studieren.

Dieser technischen Europakompetenz muss zum anderen eine kulturelle an die Seite gestellt werden. Hierzu gehören Mehrsprachigkeit, interkulturelle Beweglichkeit wie vor allem auch geistige Weltoffenheit. Hierzu gehört aber auch die Fähigkeit, in der Gemeinsamkeit die Vielfalt zu wahren, aus dieser Vielfalt zu lernen und sie für das gemeinsame Wohl zu nutzen:

Konkret muss diese Art der Europakompetenz in den verschiedensten Feldern wie der Wirtschaft, der Bildung und Ausbildung, dem Arbeitsmarkt etc. weiter gestärkt und professionalisiert werden. Dabei müssen die Integrationsprozesse in diesen Bereichen dem gesamteuropäischen Integrationsprozess stets voraus sein, um den Kompetenzvorsprung zu wahren und zu behaupten.

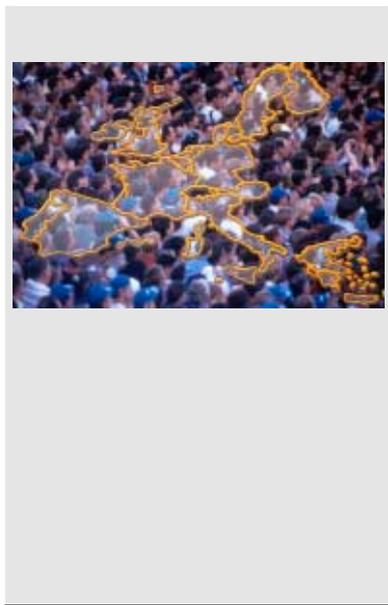
Eine europäische Modellregion

Wie in der Vision formuliert, will die Großregion europäische Modellregion sein. Dies wird man jedoch nur, wenn das eigene Handeln Qualität an erste Stelle setzt. Das gilt für alle Bereiche der Kooperation und sollte Vorrang haben etwa vor Schnelligkeit oder Quantität. So taugt zum Beispiel eine gut funktionierende grenzüberschreitende Schule eher zum Modell als zehn schlecht funktionierende. Aus diesem Grund ist es wichtig, Kooperations- und Integrationsprozesse permanent gemeinsam zu evaluieren und Defizite bestmöglich abzustellen. Auf diese Art müssen wir zunächst von uns selbst lernen, um dann zum Vorbild für andere zu werden.





Das Projekt „Europa“ wird nur dann erfolgreich sein, wenn es gelingt, sein historisches Erbe auf intelligente Weise mit Kreativität und Innovation zu verknüpfen. Hier kann und muss die Großregion modellhaft voranschreiten. Je mehr dies gelingt, desto mehr wird sie in den Fokus des europäischen Einigungsprozesses rücken. Sie wird die Aufmerksamkeit der europäischen Institutionen auf sich ziehen und den Grenzräumen als Scharnierstellen des Integrationsprozesses einen besonderen Stellenwert verschaffen. Dadurch wird sie nicht nur zum Modell Europas, sie wird insbesondere auch Vorbild für andere Grenzregionen sein, sei es in Europa, sei es anderswo auf der Welt.



Die Vision und die Philosophie dieser drei Säulen gehören zusammen. Sie bilden den roten Faden, wenn es darum geht, in den folgenden acht Bereichen das Zukunftsbild 2020 genauer auszumalen und durch strategische Orientierungen wie auch einzelne Maßnahmen erste Richtungspfeile zu setzen. Diese acht Handlungsfelder schöpfen sicherlich nicht das gesamte Handlungsspektrum aus. Dort wo es bereits erfolgreiche Ansätze gibt, wie z.B. die gemeinsame Polizeidienststelle in Luxemburg und die grenzüberschreitende Notfallhilfe, soll auf diesen Erfahrungen die gemeinsame Strategie der Inneren Sicherheit aufbauen.





2020: Eine Kulturgemeinschaft der Vielfalt in der Mitte Europas

Wir sind im Jahr 2020. Die Großregion ist zu einem gemeinsamen Kulturraum zusammengewachsen. In allen Teilregionen sind Französisch und Deutsch als gleichberechtigte Verkehrssprachen fest etabliert. Vor allem in der jüngeren, aber auch in der mittleren Generation bewegen sich die Kommunikationsflüsse ungehemmt über die Grenzen hinweg, zumal sich das neue, interregionale Radio- und Fernsehprogramm in der gesamten Bevölkerung größter Beliebtheit erfreut.

Als Kulturstandort besitzt die Großregion europaweit einen klangvollen Namen. Nirgendwo sonst ist das Netz interregionaler Kulturaktivitäten dichter geknüpft, so dass die Vielfalt der Künste jederzeit im Alltag spürbar ist und als wertvolles Element der Lebensqualität geschätzt wird. Der wachsende grenzüberschreitende Kulturtourismus trägt zum Image der Großregion ebenso bei wie das neue Zentrum für interkulturelle Forschung, das mit seinem know how auch in andere europäische Grenzräume hinausstrahlt.

2003: Ansätze und Potentiale

Wir sind im Jahr 2003. Die Großregion verfügt über ein reiches Kulturerbe, eine lange industrielle Tradition, ein lebendiges und differenziertes Kulturleben mit einem großen Potenzial an künstlerisch tätigen Menschen und einer Fülle von Kulturinstitutionen. Mit der Charta der kulturellen Zusammenarbeit der Regionalkommission SaarLorLux-Trier/Westpfalz von 1998 sowie den kultur- und tourismuspolitischen Beschlüssen des 5. Gipfels von 2000 sind darüber hinaus wichtige Grundlagen zur Förderung der Kultur in der Großregion geschaffen worden. Zu den wegweisenden Initiativen von kulturellem Rang gehören zum Beispiel das SaarLor-

Vision

- **Französisch und Deutsch als gleichberechtigte Verkehrssprachen**
- **Interregionale Öffentlichkeit durch gemeinsame Medien**



- **Lebensqualität durch kulturelle Vielfalt und Alltagspräsenz der Künste**
- **Interkulturelle Forschung als Markenzeichen der Großregion**

Die Stärken

- **Reiches Erbe der Industriekultur**
- **Vielseitiges Kulturleben**





Lux-Hochschulorchester, das SaarLorLux-Film- und Videofestival, der Robert-Schuman-Chor des europäischen Instituts für Chorgesang, die Buchmesse "été du livre", die Archaeologia Mosellana, eine attraktive Theaterlandschaft sowie nicht zuletzt die vielfältigen Aktivitäten zugunsten der Industriekultur.

Trotz dieser hoffnungsvollen Ansätze ist die Großregion von einer gemeinsamen Identität der kulturellen Vielfalt freilich noch ein weites Stück entfernt. Neben den fehlenden Sprachkompetenzen weiter Bevölkerungsteile und ihrer mangelnden Kenntnis der benachbarten Kulturen stehen eine Reihe von strukturellen Aspekten einer erfolgreichen und nachhaltig wirkenden grenzüberschreitenden Kulturpolitik entgegen. Die rechtlichen und fiskalischen Rahmenbedingungen für Künstler innerhalb der Großregion sind in den jeweils anderen Regionen meist nicht bekannt, zumal auch die europäischen Finanzierungsmöglichkeiten in einzelnen Teilen der Großregion differieren. Darüber hinaus wird eine abgestimmte Kulturförderung aus einem Guss dadurch erschwert, dass es weder gemeinsame Übersichtskalender über das Kulturangebot der Großregion noch ein eigenes Budget für die grenzüberschreitende Kooperation der Kulturschaffenden gibt.

Agenda

Voraussetzung einer ambitionierten Kulturpolitik ist die gemeinsame Entwicklung eines langfristig angelegten Konzepts, das alle Kulturpotenziale und Trägerstrukturen mit einschließt und die gemeinsamen historischen und kulturellen Charakteristika der Großregion ebenso herausarbeitet wie ihre Vielgestaltigkeit und Komplementarität. Durch die Bereitstellung entsprechender Budgets muss der politische Wille sichtbar werden, das kulturelle Miteinander zu einem Herzstück der großregionalen Agenda zu machen. Maßstab der Kulturpolitik ist das Ziel, den Zusammenhalt der Großregion via Identitätsstiftung zu stärken und ihr Image nach außen zu verbessern. Folgenden Strategien kommt dabei herausragende Bedeutung zu:

- **Innovative grenzüberschreitende Kulturinitiativen**
- **Wegweisende Beschlüsse zu einer koordinierten Kultur- und Tourismuspolitik**

Die Schwächen

- **Mangelnde Kenntnis der jeweils benachbarten Kulturen**
- **Fehlende Koordination der Kulturaktivitäten**
- **Uneinheitliche Rahmenbedingungen für Künstler und Kulturschaffende**
- **Finanzielle Engpässe bei der grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit**

Agenda





▪ **Die Mehrsprachigkeit der Großregion**

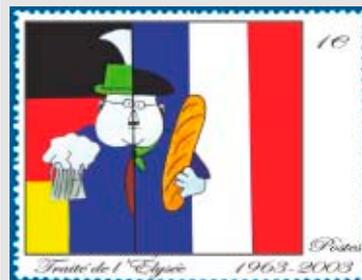
Französisch und Deutsch sollen zukünftig die Sprachen der Großregion sein. Der luxemburgischen Sprache soll ergänzend eine besondere Rolle zukommen. Alle Bürgerinnen und Bürger müssen Deutsch und Französisch, beginnend mit dem Kindergarten, obligatorisch erlernen, so dass sie spätestens mit Vollendung der Volljährigkeit beide Sprachen zuverlässig verwenden können. Mehrsprachigkeit gilt nicht nur als unverzichtbare Voraussetzung für die Beteiligung des Einzelnen an der großregionalen Kommunikation, sondern auch als Medium der Begegnung und eines vertieften interkulturellen Verständnisses, das das Wissen um die politischen, sozialen, ökonomischen und historischen Grundlagen der verschiedenen Teilregionen mit einschließt. Mehrsprachigkeit ist der Schlüssel zur Bewusstwerdung des gemeinsamen kulturellen Erbes, aber auch zur beruflichen und ökonomischen Entfaltung.

Das obligatorische Erlernen der französischen bzw. deutschen Sprache soll andere Fremdsprachen wie das Englische, Italienische oder Spanische nicht verdrängen, sondern Kinder und Jugendliche zum Erwerb mehrsprachlicher Kompetenzen animieren.

▪ **Kulturhauptstadt 2007**

Der Beschluss des 5. Gipfels, die Aktion „Europäische Kulturhauptstadt 2007“ auf die gesamte Großregion auszurichten, stellt einen zweiten zentralen Ansatz dar, um die kulturelle Vielfalt der Großregion für jedermann erlebbar zu machen und zu einer neuen gemeinsamen Identität zu verdichten. Die Politische Kommission "Zukunftsbild 2020" unterstreicht nachhaltig die inhaltliche Ausrichtung der Aktion 2007 und das Konzept ihrer Umsetzung. Zum ersten Mal in der langen Geschichte seit dem Reich Lothars verwirklicht die Großregion ein Stück Einheit nach innen, die nach außen europa- und weltweit wahrnehmbar wird. Das Projekt „Kulturhauptstadt 2007“ nimmt die Maßstäbe einer zukünftigen Architektur der Großregion auf geniale Weise vorweg, nämlich Verwirklichung eines Leitbildes in offener, dezentraler und arbeitsfähiger Kooperation gleichberechtigter und autonomer Partner und damit die Schaffung

▪ **Obligatorisches Erlernen des Deutschen und Französischen**



▪ **Kulturhauptstadt 2007**





einer kreativen Synthese von Einheit in der Vielfalt auf einer neuen Ebene von Identität.

Um Kultur als Attraktivitätsfaktor im Alltag erlebbar zu machen und möglichst viele Menschen stärker für die Künste zu interessieren, bedarf es ausreichender Finanzmittel, die einer langfristig angelegten Kulturpolitik den Weg ebnen sollen. Deshalb gilt es, durch Schaffung eines interregionalen Kulturfonds die künstlerische Kooperation der Kulturschaffenden zu erleichtern und auf eine dauerhafte Grundlage zu stellen. Notwendig ist darüber hinaus die Herbeiführung einer einheitlichen europäischen Regionalförderung für die Großregion, die durch die Teilregionen und die jeweiligen nationalen Regierungen in Brüssel zu erwirken ist. Die Förderprogramme müssen so beschaffen sein, dass sie die Förderung von Gesamtprojekten der Großregion nach einheitlichen, für alle Teilregionen gültigen Förderkriterien ermöglichen.

Der Anspruch der Großregion, als Region der interkulturellen Vielfalt eine Vorreiterrolle für andere europäische Grenzräume einzunehmen, bedarf nicht nur kultureller Anstrengungen, sondern auch einer entsprechenden wissenschaftlichen Begleitung. Ziel der wissenschaftlichen Forschung muss es sein, auf die interkulturelle Einzigartigkeit der Großregion weltweit aufmerksam zu machen. Die systematische Aufarbeitung dieses Phänomens ist neben der Verständigung der Kulturen auch ein wichtiger Beitrag zur inneren Identitätsbildung.

Die Beschlüsse des 5. Gipfels zur Industriekultur, zur Zisterzienserstraße, zum Museumspass, zum kultur-touristischen Informations- und Kommunikationsnetzwerk und zum Erinnerungstourismus bergen in sich ein großes Potenzial, um die Entwicklung der Großregion zu einer Kulturgemeinschaft der Vielfalt zu befördern. Sie sind deshalb durch entsprechende Umsetzungs-konzepte zu konkretisieren und könnten zumindest teilweise aus Mitteln des einzurichtenden regionalen Kulturfonds finanziert werden.

- **Erleichterung der künstlerischen Zusammenarbeit**



- **Schaffung eines interregionalen Kulturfonds**

- **Herbeiführung einer einheitlichen europäischen Regionalförderung für die Großregion**



- **Umsetzung der Beschlüsse des 5. Gipfels zu Kultur und Tourismus**



Impulsprojekte

Erste Maßnahme einer neuen gemeinsamen Kulturpolitik soll die Einrichtung einer interregionalen Agentur für Mehrsprachigkeit und Kultur in der Großregion sein. Die Agentur untersteht direkt dem Gipfel und hat die Aufgabe, ein flächendeckendes und alle Bevölkerungsschichten umfassendes Konzept zur Verwirklichung der Mehrsprachigkeit zu entwickeln und stufenweise in enger Abstimmung mit der Politik umzusetzen. Parallel dazu ist sie damit beauftragt, die zahlreichen kulturellen Aktivitäten der Großregion besser zu koordinieren und effektiver zu vermarkten. Das grenzüberschreitende kulturelle Angebot ist zu verbessern, die künstlerische Zusammenarbeit zu erleichtern, so dass die Veranstaltungen optimaler ausgelastet sind und höhere Besucherzahlen verzeichnen können. Die Agentur für Mehrsprachigkeit und Kultur könnte in einem interregionalen Haus der Kulturen Platz finden und neben ihrer Koordinationsaufgabe auch beratende, vermittelnde und konzeptionelle Funktionen wahrnehmen bis hin zur vernetzten Abstimmung des Kulturkalenders sowie der Durchführung gemeinsamer Themenveranstaltungen und Werbemaßnahmen.

Sie wird dabei unterstützt von einem Zentrum für interkulturelle Forschung, das im Grenzraumforschungsinstitut angesiedelt ist (siehe Kapitel "Hochschulen und Forschung"). Es soll dazu beitragen, die interkulturelle Einzigartigkeit dieser Scharnierregion im Zentrum Europas bekannt zu machen und einen bedeutenden Beitrag zum gegenseitigen Verständnis der Kulturen zu leisten. Ein solches Forschungszentrum wirkt als Symbol einer weltoffenen Kulturregion profilbildend nach außen, sollte durch seine Arbeit aber auch den inneren Identitätsbildungsprozess in der Großregion vorantreiben.

Impulsprojekte

- **Einrichtung einer interregionalen Agentur für Mehrsprachigkeit und Kultur**



- **Interregionales Haus der Kulturen**
- **Interregional abgestimmter Kulturkalender**
- **Vernetzte Kulturaktivitäten und gemeinsames Marketing**



- **Zentrum für interkulturelle Forschung**



Kulturelle Identität ist jedoch nur dort, wo es eine gemeinsame Öffentlichkeit gibt. Die Politische Kommission fordert den Gipfel deshalb auf, die politischen Voraussetzungen für die Einrichtung eines eigenständigen Medienprodukts für die Großregion in Form eines Radio- und/oder Fernsehsenders mit kulturellem Schwerpunkt zu schaffen.

Dies ist durch die intelligente Nutzung von Programmfenstern auf vorhandenen Sendepätzen realisierbar und könnte in Zusammenarbeit öffentlich-rechtlicher und privater Anstalten erfolgen. Das Programm sollte in zweisprachiger Fassung in der gesamten Großregion eine regelmäßige Berichterstattung über regionale Themen und Ereignisse ausstrahlen.

- **Interregionales Radio- und Fernsehprogramm**





8 Blicke auf die Großregion im Jahre 2020

Bildung, Ausbildung und Weiterbildung

2

2020: Ein Bildungsstandort auf europäischem Niveau

Wir sind im Jahr 2020. Die Großregion ist ein attraktiver Bildungsstandort mit überregionaler Ausstrahlungskraft. Künste und Medien sind überall durch mehrsprachige Angebote präsent. Die stark gestiegene Arbeitsmobilität lässt die kulturelle Vielfalt auch im Alltag spürbar werden. Die neuen grenzüberschreitenden Schultypen, die sich schon wenige Jahre nach ihrer Einführung in der Bevölkerung durchsetzen, genießen großes Renommee. Ihre Absolventen kommen bei Neuanstellungen in den europäischen Institutionen bestens zum Zuge, werden aber auch von europaweit operierenden Unternehmen zunehmend nachgefragt. Aufgrund der Mehrsprachigkeit der Schulabgänger verfügt die Großregion über ein flexibles Arbeitskräftepotenzial, das sich für die einheimische Wirtschaft immer mehr als wichtiger Standortvorteil erweist. Durch die hohe Qualität der Aus- und Weiterbildung gehen die Arbeitslosenzahlen seit Jahren zurück, während Bildungsprodukte und Bildungsmanagement der Region zunehmend zu einem Exportschlager avancieren.

Vision

- **Mehrsprachigkeit als gemeinsames Bildungsgut aller Bewohner**
- **Grenzüberschreitende Arbeitsmobilität schafft kulturelle Vielfalt**
- **Europaweites Renommee der grenzüberschreitenden Schulen**
- **Zurückgehende Arbeitslosigkeit und erhöhte Wettbewerbsstärke der Unternehmen dank exzellenter Aus- und Weiterbildung**

2003: Ansätze und Potenziale

Wir sind im Jahr 2003. Die Großregion ist durch das Nebeneinander von vier nationalen Bildungssystemen gekennzeichnet, deren Vielfalt durch regionale und länderspezifische Besonderheiten weiter vergrößert wird. Grenzüberschreitende Programme und Initiativen, die diese Bildungsvielfalt für Lehrkräfte und Schüler bewusst machen, aber auch an das gemeinsame kulturelle Erbe erinnern und die Zusammengehörigkeit in der Region betonen, sind punktuell bereits vorhanden (z.B. Europäischer Sprachenbus, Forumsreihe: Unterricht im Raum SaarLorLux – Trier/Westpfalz), erzielen jedoch noch keine durchgreifende Wirkung.

Die Stärken

- **Gemeinsames kulturelles Erbe**
- **Innovative pädagogische Ansätze zur grenzüberschreitenden Begegnung**
- **Traditionelle Arbeiterkultur als Basis einer soliden Berufsausbildung**



Trotz zahlreicher Fördermaßnahmen der Europäischen Kommission bleibt auch die grenzüberschreitende berufliche Mobilität in der Region beschränkt. Noch immer erweist sich die Unterschiedlichkeit der Bildungssysteme als gravierendes Mobilitätshemmnis, zumal das Problem der wechselseitigen Anerkennung von Qualifikationsnachweisen nicht befriedigend gelöst ist. Mit Ausnahme der deutschen Teilräume geht das Interesse der Jugendlichen an Ausbildungsberufen sowohl aus Status- wie aus Qualitätsgründen zurück, so dass das traditionelle Kapital, das die historisch gewachsene Arbeiterkultur für eine solide Berufsausbildung darstellt, zunehmend verspielt zu werden droht.

Unzureichend ausgeschöpft sind vor allem die sprachlichen Potenziale in der Großregion. Denn die vermischte grenzüberschreitende Struktur frankophoner und germanophoner Sprachweisen, die in dieser Form unter den europäischen Grenzräumen einzigartig ist, bietet beste Chancen für eine Kultur der Mehrsprachigkeit.

In Wallonien wird im größeren Teil französisch, im kleineren Teil deutsch und in einigen Gemeinden der Provinz Luxemburg luxemburgisch gesprochen. In Lothringen existieren neben der französischen Sprache in einzelnen Gebietsteilen germanophone Dialekte. In Luxemburg werden neben der luxemburgischen Muttersprache Deutsch und Französisch als „Nichtübersetzungssprachen“ gesprochen. In den Regionen Trier und Westpfalz sowie im Saarland werden neben Hochdeutsch in weiten Bevölkerungskreisen moselfränkische und saarpfälzische Dialekte gesprochen, die ihrerseits eine höhere Sprachverwandtschaft mit den germanophonen Dialekten Lothringens und dem Luxemburgischen aufweisen als mit dem Hochdeutschen.

Die Schwächen

- **Priorität nationaler Bildungsorientierungen**
- **Schwierigkeiten bei der wechselseitigen Anerkennung von Qualifikationsnachweisen**



- **Qualitätsrückstände teilregionaler Ausbildungssysteme**
- **Unausgeschöpfte Potenziale für die Entwicklung der Mehrsprachigkeit**





Agenda

Von entscheidender bildungspolitischer Bedeutung ist in den kommenden beiden Jahrzehnten die Verfolgung von drei strategischen Zielen:

▪ Sprachenexzellenz der Großregion

Der großregionale Sprachenschatz ist der wichtigste Boden, den es für eine gemeinsame Bildungsstrategie in der Großregion fruchtbar zu machen gilt. Mehrsprachigkeit ist sowohl Bedingung für europäische Kompetenz als auch Grundlage für die Stärkung und Entwicklung gemeinsamer Identität. Strategisches Ziel ist es, die Großregion zu einem Grenzraum zu entwickeln, der europaweit über die höchste und breiteste Sprachenexzellenz verfügt. Alle Bürger sollen neben der Muttersprache auch in der Nachbarsprache und im Englischen mündlich und schriftlich kommunikationsfähig werden. Ein größerer Teil der Bevölkerung sollte die jeweilige Nachbarsprache auf so hohem Niveau beherrschen, dass sie nicht mehr als Übersetzungssprache gesprochen und verwendet wird.

Dass an der Erreichung dieses Ziels neben Schulen und Vorschulen auch Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen permanent mitwirken müssen, ist selbstverständlich. Darüber hinaus ist die gesellschaftliche Anerkennung von Sprachkompetenz durch eine Reihe weiterer Maßnahmen zu fördern.

Auf schulischer Ebene ist die Qualität des Fremdsprachenunterrichts durch ein umfassendes Austausch- und Fortbildungsprogramm für Lehrer zu fördern. Angehende Sprachlehrer müssen wenigstens 10 % ihrer Ausbildungszeit im Land der betreffenden Sprache absolvieren und sind später verpflichtet, mindestens alle fünf Jahre an einem Auffrischkurs im Land der unterrichteten Sprache teilzunehmen.

In allen Teilregionen sollen mindestens 10 % aller neu eingestellten Sprachlehrer Muttersprachler sein, wozu eigene Ausbildungsgänge für Muttersprachler zu entwickeln sind, die anschließend ihre eigene Sprache im anderen Sprachraum unterrichten.

Agenda



▪ Umfassendes Austausch- und Fortbildungsprogramm für Sprachlehrer





In der Unterrichtspraxis selbst muss die Schaffung von Anwendungssituationen für Sprachkenntnisse breiten Raum einnehmen. Bereits im dritten Grundschuljahr sind entweder Sport oder Kunsterziehung oder Musik in der jeweiligen Nachbarsprache zu unterrichten, während an allen weiterführenden Schulen ein bilingualer Zweig einzuführen ist. Jede Schülerin und jeder Schüler soll grundsätzlich Gelegenheit haben, auf freiwilliger Basis einen spürbaren Teil ihrer Schulzeit an einer Schule in einem anderen Sprachraum zu verbringen, mit umfassender Betreuung in Gastfamilien oder Internaten. Möglichst viele Schüler sollen ein Betriebspraktikum in einem anderen Sprachraum absolvieren. Mindestens 10 % aller neu eingestellten Lehrkräfte an allgemein bildenden Schulen müssen die Befähigung zum Unterricht eines Sachfachs in einer anderen Sprache haben, wozu die notwendigen Voraussetzungen sowohl in der Lehrerausbildung als auch in der Lehrerfortbildung zu schaffen sind. An beruflichen Schulen sollen in möglichst vielen berufspraktischen Bereichen Lehrkräfte aus anderen Teilregionen zeitlich begrenzt als Gastlehrer eingesetzt werden, um die Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten der Berufspraxis in den betreffenden Regionen anschaulich zu machen.

▪ **Exzellenz durch einen neuen großregionalen Schultyp**

Parallel zur Entwicklung der Mehrsprachigkeit ist die Einrichtung eines neuen grenzüberschreitenden Schultyps voranzutreiben. Dieser Schultyp sollte sich nicht mehr an nationalstaatlich bestimmten Bildungskriterien und Bildungszielen orientieren, sondern durch eine multinationale Lehrer- und Schülerschaft geprägt sein; er sollte über eigens entwickelte europäische Curricula verfügen und Abschlüsse vergeben, die allseits in der Großregion und darüber hinaus anerkannt sind. Erste Elemente eines Konzepts für solche Schulen sind seitens des saarländischen Bildungsministeriums im Rahmen der Vorbereitung des 7. Gipfels für den Raum Sierck – Perl – Remich – Wincheringen (Mosel-Dreiländereck) vorgelegt worden. Längerfristiges Ziel muss es sein, für alle Schularten solche grenzüberschreitenden Schulen in den alten Grenzräumen flächen-

- **Fachunterricht in der Nachbarsprache ab dem 3. Schuljahr**



- **Bilinguale Zweige an weiterführenden Schulen**
- **Grenzüberschreitende Betriebspraktika für Schüler**
- **Mehr Sprachkompetenz in der Lehreraus- und -fortbildung**



- **Zeitlich begrenzter Einsatz von Gastlehrern in beruflichen Schulen**
- **Einrichtung grenzüberschreitender Schulen mit multinationaler Schüler- und Lehrerschaft**



deckend anzubieten. Nur so kann es gelingen, den bildungspolitischen Exzellenzanspruch der Großregion einzulösen und eine Vorreiterrolle in Europa zu übernehmen. Die Entwicklung dieses neuen grenzüberschreitenden Schultyps böte auch Gelegenheit zum Abbau überzogener technischer Standards und überhöhter Regelungsdichte.

▪ **Exzellenz der beruflichen Aus- und Weiterbildung**

Zur Stärkung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der kleinen und mittleren Unternehmen, die das ökonomische Rückgrat der Großregion bilden, ist es notwendig, auch die berufliche Aus- und Weiterbildung im interregionalen Kontext zu europäisieren. Wegweisend ist die Verwirklichung einer gemeinsamen grenzüberschreitenden Meisterausbildung, wie sie von den Wirtschaftskammern gefordert wird. Dazu gilt es ein Konzept zu entwerfen, das die vier Elemente der Meisterausbildung – Fachpraxis, Fachtheorie, Wirtschaft und Recht, Berufs- und Arbeitspädagogik – untereinander vernetzt. Weitere Elemente, wie die Vermittlung europäischer Lerninhalte und soziokultureller Grundlagen, die Vertiefung der Sprachkenntnisse und die Durchführung von Praktika im Partnerland müssen das erworbene Fachwissen ergänzen und seine Anwendung in alltäglichen Situationen ermöglichen. Die grenzüberschreitende Meisterausbildung soll auch weiterhin in Verantwortung der Kammern erfolgen. Die notwendigen politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen sind durch die Teilregionen und nationalen Regierungen so schnell wie möglich sicherzustellen.

- Erarbeitung europäischer Curricula und Vergabe von gemeinsamen Schulabschlüssen
- Flächendeckende Ausbreitung der neuen grenzüberschreitenden Schulformen



- Grenzüberschreitende Meisterausbildung in Verantwortung der Kammern





Impulsprojekte

Notwendig ist zunächst eine flächendeckende und längerfristig angelegte Kampagne für die großen Nachbarsprachen, die von der „Agentur für Kultur und Mehrsprachigkeit“ durchgeführt und durch ein neu geschaffenes Budget der Großregion finanziert wird. Plakate, Anzeigen und Werbespots, die auf den Bedarf an zwei- oder mehrsprachigen Arbeitskräften hinweisen, sind ebenso Teil dieser Kampagne wie die Aufführung von Kinofilmen in der Originalsprache (statt synchronisierter Fassungen), der gemeinsame Auftritt bekannter Gesangskünstler aus beiden Sprachräumen und die Durchführung von wissenschaftlichen Fachkongressen. Durch die Erarbeitung eines Sprachenlernprogramms „Nachbarsprache“ wird allen IT-Nutzern die Möglichkeit geboten, auf ein virtuelles Sprachlabor der Großregion zuzugreifen.

Um die Präsenz der Nachbarsprache im Alltag zu verstärken, sollen Telefonansagen, Formulare, Beschriftungen und Hinweistafeln, soweit sie sich in kommunaler, regionaler oder nationaler Zuständigkeit befinden, grundsätzlich zweisprachig ausgeführt werden. Des Weiteren sollen alle amtlichen Dokumente mit einem zweisprachigen Kopfbogen versehen werden, auf dem alle wesentlichen Angaben in Deutsch und Französisch erscheinen.

In die Berufsausbildung sind als erster Schritt Austauschprogramme zu integrieren, die die Inhalte wie die betriebliche Seite betreffen. Kurzfristig anzustreben ist darüber hinaus die Schaffung eines grenzüberschreitenden Gesellenbriefs, der eine unverzichtbare Voraussetzung für die Herstellung hindernisfreier beruflicher und unternehmerischer Mobilität darstellt und der nur gelingen kann, wenn einzelne Ausbildungsteile im betrieblichen wie schulischen Bereich in vollem Umfang gegenseitig anerkannt werden.

Impulsprojekte

- **Flächendeckende Kampagne für die großen Nachbarsprachen und die gesellschaftliche Anerkennung von Sprachkompetenz**



- **Virtuelles Sprachlabor der Großregion**
- **Zweisprachige Formulare, Beschriftungen und Hinweistafeln**



- **Integration von Austauschprogrammen in die Berufsausbildung**
- **Grenzüberschreitender Gesellenbrief**



2020: Eine Hochschullandschaft als europäisches Modell

Wir sind im Jahr 2020. Die Großregion bildet einen gemeinsamen Hochschul-, Forschungs- und Innovationsraum. Lehrende, Forschende und Studierende aus der ganzen Welt betrachten sich ganz selbstverständlich als Teil dieses Gesamtforschungsraumes und sind stolz darauf. Entsprechend gehört die Mobilität zwischen den einzelnen Standorten für Lehre, Forschung und Studium zum Hochschulalltag. Sprachbarrieren spielen dabei keine Rolle, Mehrsprachigkeit (Deutsch, Französisch, Englisch) ist für alle Beteiligte selbstverständlich. Leistungsnachweise, Prüfungen, Abschlüsse etc. tragen das einheitliche Siegel der Großregion, das sich außerhalb längst zum Gütesiegel entwickelt hat.

Die einzelnen Standorte haben dabei jeweils ihr eigenes spezifisches Profil, sind komplementär aufeinander abgestimmt und eng miteinander vernetzt. Diese horizontale Vernetzung wird ergänzt durch eine vertikale Vernetzung mit den Unternehmen und Betrieben der Großregion. Auf diese Weise besteht ein permanenter Wissenstransfer, der quer durch alle Teile der Großregion fließt.

Europaweit gehört die Hochschullandschaft nicht nur aufgrund ihrer wissenschaftlichen Qualität zu den ersten Adressen. Vor allem der grenzüberschreitende Charakter dieses multinationalen Innovations- und Kompetenzzentrums ermöglicht Synergien, aus denen einzigartige wissenschaftliche wie auch wirtschaftliche Leistungen hervorgehen. Aus diesem Grund gibt die Großregion ein modellhaftes Beispiel, das überall dort seine Nachahmer findet, wo ähnliche Voraussetzungen als Chance zum Erfolg gesehen werden.

Vision

- **Integrierter Hochschul-, Forschungs- und Innovationsraum**
- **Mehrsprachigkeit ist die Norm**
- **Standorte mit eigenem Profil und komplementärer Vernetzung**
- **Integrierter Wissenstransfer**
- **Einzigartige Leistungen durch multinationale Synergien**





2003: Ansätze und Potenziale

Wir sind im Jahr 2003. Die Großregion verfügt über eine vielfältige Hochschul- und Forschungslandschaft. Die einzelnen Einrichtungen genießen hohes internationales Ansehen und bilden alles in allem in Kerndisziplinen wie auch in Innovationsfeldern eine hinreichend kritische Masse. Ihre gleichmäßige geographische Verteilung mit entsprechend kurzen Wegen schafft eine entscheidende Voraussetzung für den intensiven Austausch von Wissen und Personen.

Erste Ansätze einer koordinierten Zusammenarbeit sind in der „Charta der universitären Zusammenarbeit“ gegeben, in der sich im Jahre 1984 elf Hochschulen der Großregion zur Zusammenarbeit verpflichteten. Darüber hinaus bestehen zahlreiche grenzüberschreitende Kooperationen von Einrichtungen der unterschiedlichsten Disziplinen wie auch bereits binationale Studiengänge bis hin zu bi-/trinationalen Diplomen.

Dennoch ist die Großregion von einer koordinierten oder gar integrierten Hochschul- und Forschungspolitik weit entfernt. Bislang positioniert sich jede Region in ihrer strategischen Ausrichtung unabhängig von den grenzüberschreitenden Nachbarregionen. Orientierung wird hierbei eher in den nationalen Bezugssystemen gesucht, die mehr und mehr die strategischen Rahmenbedingungen vorgeben. Folglich ist weder das wissenschaftliche Potenzial der Großregion systematisch erfasst noch existiert eine einheitliche statistische Datenerhebung für den Gesamttraum. Somit fehlen wichtige Voraussetzungen für eine systematische Koordinierung und gemeinsame Positionierung unserer Kapazitäten wie auch für eine an der Großregion strategisch orientierte Wissenschaftsförderung.

Die Stärken:

- **Vielfältige Hochschullandschaft**
- **Kompetenz in Kerngebieten**
- **Kurze Wege**
- **„Charta der universitären Zusammenarbeit“**
- **Zahlreiche Kooperationen**



Die Schwächen:

- **Keine koordinierte Hochschul- und Forschungspolitik**
- **Priorität nationaler Orientierungen**
- **Nebeneinander statt Miteinander**



Agenda

Ausgangspunkt ist die bereits bestehende „Charta der universitären Zusammenarbeit“, der sich alle Hochschulen der Großregion anschließen und an der auch die regionalen Exekutiven beteiligt werden sollten. Eine gleichzeitig zu erstellende Potenzialanalyse über die Hochschul- und Forschungskapazitäten in der Großregion bildet die Basis für eine künftige miteinander abzustimmende Hochschul- und Wissenschaftspolitik innerhalb der Großregion. Vor allem in den Bereichen der Materialwissenschaften/Nanowissenschaften, Informations- und Kommunikationstechnologie, der Biotechnologie, der Umweltwissenschaften wie auch auf dem Gebiet der Europakompetenz gilt es, die bestehende Vielfalt zu bündeln und so Synergien herzustellen, die sonst nur an den Wissenschaftsstandorten größerer Metropolen zu erreichen sind. Wichtig ist dabei, die Angebote untereinander abzustimmen und auf längere Sicht hin komplementär zueinander auszurichten.

Dieser äußeren Koordination sollte eine zunehmende innere Vernetzung im Bereich von Forschung, Lehre und Studium entsprechen. Zum einen bedeutet das den Aufbau von Kompetenznetzwerken und wissenschaftlichen Clustern, die via Hochleistungsdatennetze in permanentem Austausch stehen. Daran muss sich Lehre und Studium unmittelbar anschließen, so dass auch die Tätigkeit von Studierenden und Lehrenden zunehmend durch Standortwechsel innerhalb der Großregion geprägt wird.

Dies setzt natürlich erstens eine entsprechend abgestimmte Bildungspolitik hin zur perfekten Mehrsprachigkeit voraus. Zweitens bedarf es der gemeinsamen Einführung von modularisierten Studiengängen im Rahmen des ECTS-Standards (European Credit Transfer System), und drittens muss eine allmähliche Abgleichung und gegenseitige Anerkennung der Abschlüsse erfolgen. Als erster Schritt hierzu kann ein „Diploma Supplement“ eingeführt werden, ein für die Großregion standardisierter Anhang an das Abschlusszeugnis, der im Rahmen des EU-Prozesses bereits erreichten Aner-

Agenda

- **Exekutiven und alle Hochschulen in der „Charta der universitären Zusammenarbeit“**
- **Potenzialanalyse für die Großregion**
- **Abstimmung der Hochschul- und Wissenschaftspolitik**



- **Vernetzung von Forschung, Lehre und Studium**
- **Austausch von Wissen und Personen**



- **Modularisierung der Studiengänge**
- **„Diploma Supplement“**



kennung zum faktischen Durchbruch verhilft. Zudem sollte die derzeit diskutierte Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen von Anfang an grenzüberschreitend einheitlich erfolgen, ebenso wie die Zahl der Doppel- und Mehrfachdiplome erweitert werden muss.

Dieser Prozess der wissenschaftlichen Synergiebildung sollte synchronisiert werden mit entsprechenden Maßnahmen des gemeinsamen Wissenschaftstransfers. Hierzu sind die bereits bestehenden Science-Parks und Gründerzentren gleichfalls untereinander zu vernetzen und an die Forschungszentren der verschiedenen Standorte anzubinden. Eine strategische Abstimmung und allmählich zu verwirklichende Gesamtplanung sollte analog zur gemeinsamen Hochschulpolitik auch hier komplementäre Einheiten mit entsprechenden Synergieeffekten schaffen.

Schließlich gilt es, den gesamten Kompetenzraum nach außen darzustellen, und gemeinsam für ihn zu werben. Die Attraktivität des Raumes für Studierende und wissenschaftliche Fachkräfte muss offensiv weitergetragen werden, europäische Wissenschaftsförderung muss konzertiert genutzt werden und verstärkt in die Großregion fließen. Schließlich handelt es sich um den Aufbau des europäischen Forschungs- und Innovationsparks schlechthin.

Impulsprojekte

Um diesen Prozess wirkungsvoll in Gang zu setzen, sollten einzelne Impulsprojekte bereits kurzfristig angegangen werden.

Ein gut koordinierter Verbund aller Hochschulen der Großregion sollte eine neue „Hochschule der Großregion“ bilden, die in ausgewählten und zukunftssträchtigen Bereichen einheitliche Studiengänge einschließlich Zwischenprüfungen und Abschlüssen anbietet. Zweisprachigkeit (Deutsch - Französisch) ist dabei obligatorisch. Sie bildet sozusagen den Nukleus für den späteren integrierten Hochschul- und Forschungsraum. Ent-

- **Gemeinsame Einführung von Bachelor- und Masterabschluss**
- **Vernetzung von Science-Parks und Gründerzentren**



- **Gemeinsame Außendarstellung**

Impulsprojekte

- **Hochschule der Großregion**





sprechend sollten hier auch in Kernfeldern nachhaltige Netzwerke geschaffen werden. Dies setzt natürlich eine abgestimmte Wissenschaftspolitik mit eigenständiger gemeinsamer Förderung bestimmter Forschungsprojekte parallel zur nationalen Förderung voraus.

Zur Vorbereitung auf Führungsaufgaben der europäischen Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Justiz empfiehlt sich die Einrichtung eines postgradualen Kollegs. Keine andere Region in Europa verfügt in solchem Maße über eine europäische Infrastruktur wie die Großregion: Europäischer Gerichtshof, europäische Parlamentsverwaltung, Europäische Rechtsakademie, Europäischer Rechnungshof, Europäische Investitionsbank und zudem die unmittelbare Nähe zu den Standorten Brüssel und Straßburg. Hinzu kommt die steigende Nachfrage nach einer solchen Ausbildung, die bisher nur unzureichend gedeckt wird. Als Basis für ein solches Kolleg können das Europa-Institut der Universität des Saarlandes wie auch die anderen Zentren für Europa-Studien der Großregion dienen. Im Rahmen eines solchen Kollegs könnte auch ein Ost-/Mitteleuropa-Schwerpunkt gebildet werden, um den Beitrittsländern die Rekrutierung von entsprechendem Führungspersonal zu erleichtern.

Da die Grenzraumproblematik auch im zusammenwachsenden Europa auf lange Sicht von Bedeutung bleiben wird, wäre die Einrichtung eines Zentrums für regionalwissenschaftliche Forschung und interkulturelle Studien in Grenzräumen ein besonderer Meilenstein. Eine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung des Phänomens „Grenze“ gibt es bislang nicht. Insofern würde die Großregion mit einem solchen Institut als Teil der Hochschule der Großregion wissenschaftliches Neuland betreten. Die Ausrichtung des Instituts könnte sich sowohl auf den Raum der Großregion als auch auf andere Grenzräume innerhalb der Europäischen Union beziehen. Mit einer angewandten, fächerübergreifenden system- und raumbezogenen Querschnittsforschung und mit dem Angebot von Lösungsmöglichkeiten für Einzelfallprobleme würde das Institut eine wesentliche Komponente für die Großregion als „europäische Wissensregion“ darstellen.

- **Postgraduales Kolleg für europäische Führungskräfte**



- **Zentrum für Grenzraumforschung**





Zudem könnte sich ein besonderer Schwerpunkt „interkulturelle Studien“ europäischen wie auch weltweiten kulturellen Konflikten widmen und damit zu deren Bewältigung beitragen.

Element einer strategischen Langfristplanung sollte auch die Niederlassung einer weltweit agierenden Forschungseinrichtung sein. Dies muss natürlich in Anpassung an die räumlichen Gegebenheiten der Großregion geschehen und hat zur Voraussetzung, dass sich die Großregion mit eigenen Einrichtungen im Hinblick auf den internationalen Wissenschafts- und Forschungswettbewerb entsprechend positioniert.

Bereits kurzfristig sollte eine Stelle für Wissenstransfer und internationales Clustermanagement eingerichtet werden. Diese Einrichtung sollte das Forschungspotenzial der Großregion als Ganzes präsentieren und zwischen Forschung und mittelständischer Wirtschaft einen grenzüberschreitenden Wissenstransfer betreiben. Zugleich sollte es Aufgabe sein, Themenschwerpunkte (Cluster) im Forschungssektor herauszuarbeiten, die nach gemeinsam festgelegten Prioritäten gemeinsam gefördert werden.

Die Zukunftsfähigkeit der Region hängt davon ab, ob es gelingt, den erfolgreich eingeleiteten Strukturwandel dauerhaft zu erhalten. Da nur die frühzeitige, beständige und seriöse Beobachtung künftiger Entwicklungstrends eine flexible Reaktion auf neue technologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen erlaubt, empfiehlt sich die Einrichtung eines regionalen Entwicklungsobservatoriums. Dabei kommt es darauf an, die aus globaler, europäischer und nationaler Sicht gegebenen Empfehlungen der „Prospektion“ und der „research foresight“ auf das regionale Niveau der Großregion zu übertragen und die entsprechenden Besonderheiten zu berücksichtigen. Ein solches Observatorium wäre eine Art Zukunftsseismograph für die Region, der regelmäßig Berichte und Empfehlungen an die politischen Akteure ausgibt. Es könnte sowohl als feste Einrichtung organisiert sein als auch als „Zukunftsrat“ aus interregionalen Sachverständigen.



- **Niederlassung einer weltweit agierenden Forschungseinrichtung**



- **Stelle für Wissenstransfer und internationales Clustermanagement**

- **Regionales Entwicklungsobservatorium**





2020: Eine Wirtschaftsregion am Puls Europas

Wir sind im Jahr 2020. Die Großregion bildet einen gemeinsamen Wirtschaftsraum und einen gemeinsamen Arbeitsmarkt. Gleichzeitig besteht die Einbettung in die nationalen Bezugssysteme fort. Diese Gleichzeitigkeit existiert nirgendwo sonst in Europa. Die Großregion ist damit nicht mehr Nahtstelle, sie ist Schnittstelle im Zentrum Europas.

In der Großregion ist der Binnenmarkt tatsächlich verwirklicht. Während in anderen Grenzregionen immer noch zahlreiche informelle und praktische Hemmnisse für den freien Verkehr von Menschen, Waren, Kapital und Dienstleistungen bestehen, sind solche Hemmnisse hier beseitigt. Dies hat den Strukturwandel enorm beschleunigt und zu einer bunten Vielfalt kleiner und mittlerer Unternehmen geführt, die 20 Jahre zuvor noch kaum denkbar schien.

Dieser neue Mittelstand profitiert von mehreren Faktoren, die so in anderen Regionen nicht gegeben sind: Da ist zunächst die mehrdimensionale Marktanbindung, die die Unternehmen vom traditionellen nationalen über den jungen integrierten Markt der Großregion auf die damit verbundenen anderen nationalen Märkte führt. Dieser mehrdimensionalen Marktanbindung entspricht die inzwischen geläufige multinationale Rekrutierung von Arbeitskräften, die die Großregion aufgrund der Mehrsprachigkeit vor allem der jüngeren Generation wie auch aufgrund des angeglichenen Lohn- und Abgabenniveaus ermöglicht. Und schließlich sorgt ein permanenter Wissenstransfer von der integrierten Hochschul- und Forschungslandschaft zu den Unternehmen via gemeinsamer Science- und Gewerbeparks für das hohe Innovationspotenzial, für das die Großregion mittlerweile europaweit bekannt ist. Das einstige Problem der hohen Arbeitslosigkeit hat sich heute in ein Problem des Arbeitskräftemangels verwandelt.

Vision

- **Gemeinsamer Wirtschaftsraum und Arbeitsmarkt**

- **Vollendeter Binnenmarkt**



- **Neuer Mittelstand nach gelungenem Strukturwandel**

- **Hohes Innovationspotenzial durch permanenten Wissenstransfer**



- **Problem des Arbeitskräftemangels**



Gestützt wird diese neue Dynamik von einem leistungsfähigen interregionalen Verkehrsverbund und einer mittlerweile lückenlosen Anbindung an die europäischen Verkehrszentralachsen.

All das schafft einen Sogeffekt für Unternehmen aus ganz Europa und darüber hinaus, die in mehreren Ländern gleichzeitig präsent sein wollen und sich zudem von der interkulturellen Kompetenz der Arbeitnehmer internationale Marktvorteile versprechen. Hinzu kommen die sogenannten weichen Standortfaktoren, die die Großregion zu bieten hat, wie das breite und vielfältige Kulturangebot, die gute Freizeitinfrastruktur, das gesunde Lebensumfeld, die intakte Naturlandschaft wie nicht zuletzt auch das hohe Qualitätsniveau im Bereich des Kulinarischen und des Lebensgenusses überhaupt. Musste die Großregion diese Vorteile bis vor wenigen Jahren noch anhand ausgeklügelter Werbestrategien bekannt machen, so hat sich das heute fast erübrigt. Sie sind zu allseits bekannten Markenzeichen der Großregion geworden, die nicht nur Arbeitskräfte, Gründer und Investoren, sondern auch Touristen aus ganz Europa anlocken.

2003: Ansätze und Potenziale

Wir sind im Jahr 2003. Der Prozess der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist im Gange und trägt bereits erste Früchte. Gestützt wird dieser Prozess von Fortschritten auf EU-Ebene wie insbesondere der gemeinsamen Währung. Dennoch sind wir von der Vision noch weit entfernt. Immer noch herrscht in manchen Teilregionen hohe Arbeitslosigkeit. Und die Zentralität hat bisher eher Zweigstellen als Unternehmenszentralen hergeführt, so dass Arbeitskräfte für die Managementebene wie auch für die Bereiche Forschung und Entwicklung in der Großregion zu wenig gefragt sind. Zu einer systematischen Ausschöpfung ihrer Potenziale wie auch zu einer konsequenten Nutzung ihrer Alleinstellungsmerkmale ist die Großregion bislang nicht gekommen.

- **Bevorzugte Wirtschaftsregion für internationale Investoren**
- **Europaweit bekannte „harte“ und „weiche“ Standortfaktoren**





Dabei liegen all ihre Stärken offen auf der Hand: So ist mit der fortschreitenden politischen und wirtschaftlichen Integration zwangsläufig eine permanente Standortaufwertung der Großregion verbunden. Die ehemaligen Randlagen von Teilregionen wandeln sich immer mehr zu einer europäischen Zentrallage der Gesamtregion, was für europaweit operierende Unternehmen geradezu einladend ist. Eine hoch qualifizierte Arbeitnehmerschaft zeichnet sich aufgrund ihrer langen Industrieerfahrung vor allem durch Flexibilität und Bereitschaft zur Schichtarbeit aus. In Teilräumen der Großregion ist die Sprachkompetenz bereits heute überdurchschnittlich hoch. Die Wirtschaft weist eine breitgefächerte Branchenstruktur wie auch eine starke internationale Orientierung auf. Wichtige Einrichtungen der EU haben ihren Sitz in der Großregion, und die Hauptzentren Brüssel und Straßburg liegen in unmittelbarer Umgebung. Und schließlich ist die Basis für eine forcierte Integration der Großregion durch enge und gute Kooperationen auf institutioneller Ebene (z.B. Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Arbeitnehmerorganisationen etc.) bereits heute gelegt.

Allerdings bestehen nach wie vor Hemmnisse, die der wirkungsvollen Entfaltung des vorhandenen Potenzials im Wege stehen. Dies betrifft vor allem bestehende Barrieren im Waren- und Dienstleistungsverkehr wie auch bei der Kooperation von Unternehmen aufgrund der unterschiedlichen Steuer- und Sozialsysteme. Unterschiedliche und nicht kompatible Ausbildungssysteme mindern darüber hinaus die Mobilität von Auszubildenden und Arbeitnehmern. Doch auch dort, wo solcherlei Hürden nicht bestehen, wird die Großregion noch zu wenig als gemeinsamer Handlungsraum begriffen. Dies beginnt bei einer im Vergleich zu nationalen Märkten unzureichenden Markttransparenz. So existieren gemeinsame statistische Erhebungen nur fragmentarisch, was gleichermaßen für die Möglichkeiten grenzüberschreitender Internetrecherchen gilt. Auch gibt es abgesehen von dem administrativ außerordentlich aufwändigen Interreg-Programm der EU kein Budget zur Förderung grenzüberschreitender Projekte in der Großregion.

Die Stärken:

- **Standortaufwertung durch fortschreitenden EU-Prozess**
- **Europäische Zentrallage**
- **Hochqualifizierte Arbeitnehmerschaft**
- **Hohe Sprachkompetenz in Teilregionen**
- **Breitgefächerte Branchenstruktur und internationale Orientierung**
- **Sitz von wichtigen EU-Institutionen**
- **Gute Kooperation auf institutioneller Ebene**



Die Schwächen:

- **Barrieren aufgrund unterschiedlicher Steuer-, Sozial- und Ausbildungssysteme**
- **Unzureichende Markttransparenz**
- **Kein Budget für grenzüberschreitende Projekte**



Zudem kann bislang weder von einem gemeinsamen Standort- noch von einem gemeinsamen Tourismusmarketing die Rede sein. Und schließlich ist auch die Verkehrsinfrastruktur sowohl bei der inneren Verkehrserschließung wie auch bei der überregionalen europäischen Anbindung viel zu lückenhaft, um den Anforderungen einer zukunftsfähigen europäischen Kernregion gerecht zu werden.

Agenda

Ausgangspunkt für künftiges gemeinsames Handeln ist die Schaffung von integrierten Informationsplattformen. Hier muss ein umfassender Überblick über die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage, über Unternehmen und ihre Leistungen, über Kulturangebote, Bildungs- und Qualifizierungsangebote etc. erarbeitet werden. Eine solche Plattform ersetzt nicht nur die mühsame Erstellung eines Gesamtbildes aus den Recherchen in den Teilregionen, sie bildet auch die Grundlage für einen integrierten Internetauftritt mit Informationen über Standort, Wirtschaft, Forschung, Arbeit und Soziales, Qualifizierung, Tourismus, Kultur und Freizeit. Ein komfortables Suchsystem soll diese Informationen benutzerfreundlich präsentieren.

Ein solches Internetportal dient nicht nur den Akteuren der Großregion, die hier über eine Kooperationsbörse Geschäftsbeziehungen aufbauen können und so die wirtschaftliche Integration vorantreiben. Sie dient auch der Vermarktung der Großregion außerhalb, indem sie ansiedlungswilligen Unternehmen alle wichtigen Informationen umfassend und einfach darbietet und die Vorteile der Großregion großzügig herausstellt.

Über die Information hinaus gilt es jedoch, die wirtschaftlichen Kräfte zur Kooperation zu aktivieren. Hierzu dienen sogenannte Branchenforen, die sich grenzüberschreitend an Unternehmen einer bestimmten Branche wenden, ihnen Kooperationsmöglichkeiten wie insbesondere auch –vorteile aufzeigen und so die gegenseitige wie auch die Vernetzung mit den Forschungseinrichtungen der Großregion fördern. Gute

- **Kein gemeinsames Standort- und Tourismusmarketing**
- **Unzureichende Verkehrsinfrastruktur**

Agenda

- **Errichtung von integrierten Informationsplattformen**



- **Gemeinsamer Internetauftritt**



- **Branchenforen zur grenzüberschreitenden Vernetzung**



Chancen bestehen hierfür etwa in den Branchen Automobil-/Automatisierungstechnik, Medizintechnik, Mikrosystemtechnik, Informationstechnologie und Biotechnologie. Diese Initiative sollte ihre Fortschreibung erfahren in der Errichtung eines „Mediatorennetzwerks Wirtschaft“, in der Schaffung eines grenzüberschreitenden Gewerbeparks, eines interregionalen Innovationszentrums für kleine und mittlere Unternehmen und eines interdisziplinären und interregionalen Kooperationsnetzes von Hochschulen und Unternehmen.

Flankiert werden sollten diese Initiativen von der Errichtung eines einheitlichen interregionalen Kapitalmarktes, insbesondere im Bereich des Venture-Kapitals, von Bemühungen zur Angleichung der Infrastruktur sowie der einzelbetrieblichen Wirtschaftsförderung, von der Einführung einheitlicher Kriterien in der Raumordnung und Landesplanung mit gegenseitiger Information und Abstimmung und letztlich auch von der Koordinierung der Maßnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung. Insbesondere gilt es aber, die bestehenden nationalen Tarifgrenzen von Post und Telekommunikation zu beseitigen. Das heißt, dass nicht nur wie bislang bei Standardbriefen, sondern auch beim interregionalen Versand von Großbriefen und Paketen, darüber hinaus auch im Zahlungsverkehr sowie bei Telekommunikationsdiensten jeweils dieselben Tarife gelten müssen wie im Inland.

Mehr als Information ist auch für ein gemeinsames Tourismusmarketing vonnöten. Auch hier gilt es, strategisch zu planen und aktiv zu gestalten. Es bedarf also eines Gesamtkonzeptes, das zum einen alle kulturellen, kunsthistorischen, architektonischen und landschaftlichen Anziehungspunkte zu einem stimmigen und abgerundeten Mosaik zusammenfügt, das zum ändern aber auch die Richtung einer zu führenden Strategieoffensive vorgibt.

Die Chancen der Großregion liegen dabei wohl mehr im Nischen- als im Massentourismus. Deshalb ist es wichtig, Themen zu identifizieren, bei denen die Großregion im europäischen Tourismuswettbewerb konkur-



- **Mediatorennetzwerk Wirtschaft**
- **Grenzüberschreitende Gewerbeparks**
- **Interregionales Innovationszentrum**



- **Kooperationsnetz Hochschulen und Wirtschaft**
- **Einheitlicher Kapitalmarkt**
- **Infrastrukturan-gleichung bei Wirtschaftsförderung, Raumordnung und Landesplanung**
- **Tarifgleichheit bei Post, Telekommunikation und im Zahlungsverkehr**
- **Gemeinsames Tourismusmarketing**





renzfähig ist, und diese Themen entsprechend zielgruppenorientiert zu vermarkten. Als solche Themen empfehlen sich etwa „Kultur und Genuss“, „Grenzen zum Anfassen“, „Aktiv ohne Grenzen“, „Weltgeschichte zum Anfassen“, „Natur erleben“ etc.

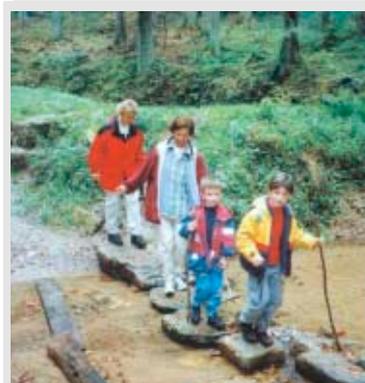
Als sogenannte weiche Standortfaktoren sollten diese Elemente auch in ein gemeinsames Standortmarketing einfließen. Ebenso wie im Tourismus- müssen auch im Standortmarketing die genannten Stärken der Großregion zu einem schlüssigen und attraktiven Gesamtbild zusammengefügt und gezielt vermarktet werden.

Einen besonderen Standortfaktor brächte die Schaffung von Freizonen im unmittelbar französisch-luxemburgischen, deutsch-luxemburgischen und belgisch-luxemburgischen Grenzraum. Solche Freizonen wären gekennzeichnet durch einheitliche Kriterien der Wirtschaftsförderung wie auch durch einheitliche öffentliche Abgaben und würden ein einseitiges Entwicklungsgelände in den Grenzräumen verhindern. Der Gipfel sollte auf jeden Fall die Möglichkeiten hierzu prüfen lassen.

Impulsprojekte

Mehrere in den anderen Kapiteln ausgeführte Projekte helfen, diesem Prozess der wirtschaftlichen Integration neuen Schub zu verleihen. Dies gilt insbesondere für die Einrichtung einer „Stelle für Wissenstransfer und interregionales Clustermanagement“ (Kap. Wissenschaft und Forschung), für die Schaffung eines grenzüberschreitenden Gesellenbriefs (Kap. Bildung) und für die Errichtung einer grenzüberschreitenden Meisterausbildung (Kap. Bildung).

Darüber hinaus gilt es, als Kern der umfassend angelegten Informationsplattform schon jetzt ein integriertes Informationsangebot mit den Themenfeldern „Standort und Wirtschaft“, „Arbeit und Soziales“, „Qualifizierung“ und „Tourismus, Kultur und Freizeit“ ins Internet einzustellen.



- **Gemeinsames Standortmarketing**
- **Grenzüberschreitende Freizonen**

Impulsprojekte

- **Stelle für Wissenstransfer und interregionales Clustermanagement**
- **Grenzüberschreitender Gesellenbrief**
- **Grenzüberschreitende Meisterausbildung**
- **Integriertes Internet-Informationsangebot**





Sie ist unverzichtbares Instrument einer zu gründenden Agentur für Tourismusmarketing, die das geforderte Tourismuskonzept professionell erarbeitet und umsetzt, wie auch für eine ebenfalls zu gründende Agentur für Wirtschaft und Beschäftigung, die von Anfang an als erste Adresse für Ansiedlungsinteressenten fungiert. Anders als die Tourismusagentur sollte diese Stelle die Interessenten jedoch an die zuständige Wirtschaftsförderungsgesellschaft verweisen, der die weitere Betreuung obliegt. Die Tätigkeit der Agentur wäre insofern komplementär und nicht konkurrierend zur Arbeit der regionalen Gesellschaften.

Da die Verwirklichung aller strategischen Projektvorschläge als Gemeinschaftsinitiativen zu betrachten sind, ist für die Finanzierung dieser Projekte ein Budget der Großregion nötig. Interreg als großregionales originäres Finanzierungsinstrument scheidet allein schon wegen seiner unterschiedlichen räumlichen Abgrenzungen und Kriterien aus. Lediglich eine Komplementärfinanzierung könnte über Interreg sichergestellt werden. Dies wäre insbesondere dann der Fall, wenn eine Reform von Interreg dahingehend gelänge, dass für die gesamte Großregion einheitliche Förderkriterien entwickelt würden.

- **Agentur für Tourismusmarketing**



- **Agentur für Wirtschaft und Beschäftigung**

- **Budget der Großregion**





2020: Eine Bürgergesellschaft europäischer Lebensart

Wir befinden uns im Jahr 2020: Trotz fortschreitendem Alterungsprozess der Bevölkerung ist es der Großregion gelungen, ihre sozialen Standards flächendeckend zu sichern. Auf der Basis organisierter Selbsthilfe und eines florierenden ehrenamtlichen Engagements sind neuartige soziale Netzwerke entstanden, die alle Mitglieder der Gesellschaft umfassen und sich erfolgreich gegenüber den Herausforderungen des Alltags bewähren. Dank der grenzüberschreitenden Berufsakademie für soziale Berufe verfügen die Sozialeinrichtungen der Großregion über erstklassiges Personal, das mehrsprachig ausgebildet und überall einsetzbar ist. Sowohl die Verzahnung behördlicher Strukturen als auch die gute Zusammenarbeit der freien Verbände garantieren eine lückenlose grenzüberschreitende Versorgung, wie sie in europäischen Grenzräumen ohne Beispiel ist. Begünstigt durch Personalaustausch und interregionale Zusammenarbeit herrscht in der gesamten Großregion ein Klima der sozialen Innovation, das die Idee einer mündigen Bürgergesellschaft mit neuen Leitvorstellungen europäischer Lebensart verbindet.

2003: Ansätze und Potenziale

Wir sind im Jahr 2003. Die Großregion verfügt über lebendige historische Traditionen des solidarischen Miteinanders, sieht sich aber zugleich vielfältigen sozialen Herausforderungen gegenüber, die sich von Teilraum zu Teilraum unterscheiden. Alle Regionen sind von der demographischen Entwicklung und ihren Folgen für die Jugend-, Familien- und Seniorenpolitik betroffen, aber auch von anderen Problemlagen, wie zum Beispiel der Integration von behinderten Mitbürgern, der Bewältigung der Armut, der Eingliederung von Migranten oder dem Umgang mit Suchtproblemen. Die vorhandenen Restriktionen des grenzüberschreitenden Transfers von

Vision

- **Mündige Bürgergesellschaft**
- **Sicherung der sozialen Standards trotz Alterung der Bevölkerung**
- **Florierendes ehrenamtliches Engagement**
- **Organisierte Selbsthilfe und neuartige soziale Netzwerke**
- **Erstklassige Arbeitskräfte in sozialen Berufen**
- **Lückenlose grenzüberschreitende Versorgung**
- **Klima der sozialen Innovation**

Aktuelle Problemlagen:

- **Folgen des demographischen Wandels für die Jugend-, Familien- und Seniorenpolitik**





Sozialleistungen, insbesondere bei Sachleistungen, stellt für die Grenzraumbevölkerung eine erhebliche Beeinträchtigung dar und erschwert die Durchführung gemeinsamer Projekte. Ein belebendes Element moderner Bürgergesellschaft liegt in zunehmendem Maße in der organisierten Selbsthilfe und wachsenden Eigenverantwortung im sozialen Bereich. Dadurch kann es gelingen, die bislang erreichten Standards zu halten.

Agenda

In allen Feldern der Sozialpolitik ist zu prüfen, welche Probleme aus fachlichen oder ökonomischen Gründen am sinnvollsten gemeinsam gelöst werden, wie zum Beispiel die grenzüberschreitende Versorgung kleinerer Zielgruppen oder die wechselseitige Nutzung von Ressourcen. Dabei sollte die Abstimmung von Planungen in diesem Bereich mit der Organisation grenzüberschreitender Versorgungsstrukturen Hand in Hand gehen. Da viele der dazu nötigen Maßnahmen nicht durch eigene Rechtsetzung der Teilregionen realisiert werden können, gilt es, die nationalen Regierungen und Parlamente zu veranlassen, vor der Verabschiedung von Gesetzen im Bereich der sozialen Sicherheit deren Grenzraumwirkung zu überprüfen.

Die sozialen Dienste stellen einen der am stärksten expandierenden Teile des Arbeitsmarktes dar. Aus diesem Grund ist besonders darauf zu achten, dass die Zugangschancen zu diesem Arbeitsbereich interregional angeglichen und die dazu nötigen Qualifikationsprofile wechselseitig angepasst werden.

Bei dem grenzüberschreitenden Transfer von Sozialleistungen sind im Rahmen der gesetzlichen Bedingungen intelligente Lösungen zu entwickeln, um die bestehenden Hemmnisse abzumildern. Gegebenenfalls sind aber auch neue gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Bedürfnisse des Grenzraumes angemessen berücksichtigen.

- **Restriktionen beim grenzüberschreitenden Transfer von Sozialleistungen**
- **Mehr Eigenverantwortung und organisierte Selbsthilfe**

Agenda

- **Organisation grenzüberschreitender Versorgungsstrukturen**
- **Organisierter professioneller Austausch und Entwicklung von best-practice-Lösungen**
- **Planungsabstimmung in allen Bereichen der Sozialpolitik**



- **Überprüfung der Grenzraumwirkung von sozialgesetzlichen Maßnahmen**
- **Abbau der Hemmnisse beim grenzüberschreitenden Transfer von Sozialleistungen**



Es wird eine grenzüberschreitende Krankenhauszielplanung in die Wege geleitet, welche die Infrastruktur rationell nutzt, Kosten einspart und ein ausgewogenes System an qualifizierten Schwerpunkten mit leichter Zugänglichkeit für die Menschen gewährleistet. Die Zusammenarbeit auf der Ebene der freien Verbände ist zu stimulieren und nach Kräften zu unterstützen. Alle Aktivitäten müssen grenzüberschreitend koordiniert und die erforderlichen planungsrelevanten Informationen regelmäßig ausgetauscht werden.

Impulsprojekte

Es ist eine soziale Informationsstelle einzurichten, die umfassend über soziale Angebote und Einrichtungen in der Großregion Auskunft erteilt. Diese Informationsstelle ist als Teil der integrierten Informationsplattformen (vgl. Kapitel Wirtschaft und Beschäftigung) mit anderen Bereichen vernetzt und soll entscheidend dazu beitragen, die Entwicklung von best-practice-Lösungen in einem Prozess des wechselseitigen Lernens voranzutreiben. Durch Tagungen, Personalaustausch und gemeinsame Modellprogramme soll das grenzüberschreitende Lernen systematisch gefördert und die dabei erzielten Ergebnisse nach allen Seiten kommuniziert werden.

Des Weiteren ist eine grenzüberschreitende Berufsakademie für soziale Berufe als zweisprachige/dreisprachige Fortbildungseinrichtung zu schaffen, deren Abschlüsse grenzüberschreitend anerkannt sind und gleiche Zugangsvoraussetzungen für die entsprechenden Sozialreinrichtungen der Großregion begründen.

Um das Miteinander in der Großregion frühzeitig gesellschaftlich einzuüben, soll jährlich ein Jugendgipfel durchgeführt werden.

- **Grenzüberschreitende Krankenhauszielplanung**
- **Unterstützung der Zusammenarbeit der freien Verbände**

Impulsprojekte

- **Einrichtung einer sozialen Informationsstelle der Großregion**



- **Einrichtung einer grenzüberschreitenden Berufsakademie für soziale Berufe**

- **Einrichtung eines jährlichen Jugendgipfels**





2020: Knotenpunkt europäischer Zentralachsen

Wir sind im Jahr 2020. Die Großregion liegt im Zentrum des europäischen Verkehrswegenetzes. In Nord-Süd-Richtung hat sie sich als Alternative zu den überlasteten traditionellen Verbindungen Südeuropa - Brüssel - Paris - Rhônetal - Mittelmeer und Niederlande - Rheintal - Italien bewährt und fest etabliert. In West-Ost-Richtung profitiert sie von dem stark gestiegenen Personen- und Warenstrom infolge der Erweiterung der EU.

Bewältigt wird dieses Verkehrsaufkommen durch eine effektive überregionale Anbindung. Eine wichtige Rolle im Fernverkehr spielt dabei der interregionale Großflughafen, der im europaweiten Wettbewerb mit den Großflughäfen Paris, Brüssel und Frankfurt gut aufgestellt ist. Schlüssel des Erfolges ist die enge Abstimmung des Großflughafens mit den anderen Flughäfen der Großregion und ein ausgeklügeltes System privilegierter Beziehungen zu den Großflughäfen Paris, Brüssel und Frankfurt. Deren Interesse an solchen Beziehungen ist groß, zumal das Luftshuttlesystem zwischen der Großregion und den Großflughäfen gut ausgelastet ist. Gleiches gilt auch für die Hochgeschwindigkeitsstrecken in Nord-Süd- und in West-Ost-Richtung, von denen aufgrund eines leistungsstarken Schienenzubringersystems die gesamte Großregion profitiert. Hinzu kommt die neu geschaffene Wasserstraßenverbindung zwischen Mosel und Saône/Rhône, die die Nordsee mit dem Mittelmeer verbindet und so die Straßen- und Schienennetze vom gestiegenen Warentransportaufkommen stark entlastet. Die gute Fernstraßenanbindung ist somit bekannt für ihr moderates Verkehrsaufkommen, das sogar an den Wochenenden einen stetigen Verkehrsfluss garantiert.

Vision

- **Zentrum des europäischen Verkehrswegenetzes**
- **koordinierte Anbindung des Flughafenpotenzials an die Großflughäfen Paris, Brüssel, Frankfurt**



- **Hochgeschwindigkeitsstrecken in Nord-Süd und West-Ost-Richtung mit leistungsstarkem Zubringersystem**



- **Wasserstraße Mosel – Saône/Rhône als Verbindung zwischen Nordsee und Mittelmeer**



Diese überregionale Verkehrsanbindung besteht vor allem durch das ausgewogene Verhältnis zwischen Luft-, Wasser-, Schienen- und Straßenverkehr. Obwohl die Verkehrsströme in die Großregion hinein und in ihr jährlich anwachsen, kann daher von Überlastung keine Rede sein. Hier können viele Menschen gleichzeitig bequem an- und abreisen, was heute ein entscheidender Standortvorteil ist. So kommt es auch, dass die Verkehrsanbindung der Großregion nicht nur dem Transit dient. Sie trägt neben der neuen wirtschaftlichen Dynamik entscheidend dazu bei, dass die Großregion selbst zunehmend zum Ziel wird, für Reisende, für Investoren, für Manager, für Unternehmensgründer, für Studierende etc. Schon heute gilt die Großregion als Scharnierstelle zwischen Ost- und Westeuropa wie auch zwischen Nord- und Südeuropa.

Aber nicht nur die überregionale Verkehrsanbindung spielt hier eine Rolle, ganz entscheidend ist auch das hervorragende ÖPNV-System der Großregion. Harmonisierte rechtliche und gesetzliche Bestimmungen ermöglichen es einem grenzüberschreitenden ÖPNV-Zweckverband, ein gemeinsames Liniennetz mit einem einheitlichen Tarifsystem anzubieten. Dies ist weltweit einzigartig, so dass auch in diesem Bereich die Großregion weit über Europa hinaus als Modellregion angesehen wird.

2003: Ansätze und Potenziale

Die geostrategische Ausgangsposition für eine zentrale Bedeutung im europäischen Verkehrswegenetz ist sehr günstig. Schon jetzt sind die bestehenden Nord-Süd-Achsen chronisch überlastet. Mit der wachsenden Dynamisierung des Personen- und Warenaustauschs im Zuge des EU-Prozesses wird diese Überlastung zunehmen. Gleiches gilt für das Verkehrsaufkommen zwischen West- und Osteuropa im Zuge des Erweiterungsprozesses, so dass der Transitverkehr durch die Großregion in den kommenden Jahren zwangsläufig ansteigen wird.

- **Stetiger Verkehrsfluss durch Ausgewogenheit zwischen Luft-, Wasser-, Schienen- und Straßenverkehr**

- **Großregion als Scharnierstelle zwischen Nord- und Süd- und West- und Osteuropa**



- **Leistungsstarker grenzüberschreitender ÖPNV**



Die Stärken:

- **Gute geostrategische Ausgangsposition**
- **Hohes Auffangpotenzial bei steigendem transeuropäischem Verkehrsaufkommen**
- **Hochgeschwindigkeitsstrecke West-Ost im Bau**



Für diese Herausforderungen ist die Großregion nur zum Teil gerüstet. Zwar ist die West-Ost-Hochgeschwindigkeitsstrecke beschlossen. Jedoch ist die bereits in den transeuropäischen Netzen der Europäischen Kommission vor vielen Jahren vereinbarte Nord-Süd-Trasse für Schnellzüge von Brüssel nach Straßburg immer noch nicht konkretisiert. Der Ausbau des Fernstraßennetzes ist gut vorangekommen; weil aber seit vielen Jahren wichtige Lücken nicht geschlossen und überlastete Strecken nicht erweitert wurden, gibt es erhebliche Engpässe und Nadelöhre, die einen reibungslosen Verkehrsfluss behindern. Im Fernstraßennetz müssen daher noch erhebliche Defizite beseitigt werden. Im Bereich des Flugverkehrs ist eine konzentrierte Strategie nicht vorhanden. Eine große Zahl relativ kleiner Flughäfen in der Großregion konkurrieren untereinander, ohne dass ein einziger die nötige Masse aufweist, im internationalen Wettbewerb mitzuspielen. Im Bereich der Wasserwege ist die Region lediglich an den Rhein, nicht aber an die Rhône angebunden. Die Anbindung an die europäischen Schienenverbindungen und -verkehrskorridore ist derzeit noch schlecht, und auch ein grenzüberschreitender ÖPNV ist nur punktuell vorhanden.

Aber selbst wenn diese Defizite ausgeräumt sind, gibt es immer noch keine Planung, um aus dem wachsenden Verkehrsaufkommen für die Großregion einen Mehrwert zu schöpfen. Dies ist auch weniger eine Frage der Verkehrsplanung, die ist vielmehr Aufgabe eines integrierten Handlungsprogramms für die Großregion, wie es in dem Leitbildprozess skizziert ist. Gerade am Beispiel der Verkehrsplanung zeigt sich, wie wichtig eine solche integrierte Herangehensweise ist. Denn ohne die Aufwertung der Großregion in allen anderen Bereichen wird das erhöhte Verkehrsaufkommen in erster Linie Transitcharakter haben, was für die Großregion mehr Nachteile als Vorteile brächte.



Die Schwächen:

- **Keine konzentrierte Strategie für Flughafenpotenzial der Großregion**
- **Lücken im Fernstraßennetz hemmen den reibungslosen Verkehrsfluss**
- **Einseitige Binnenschiffahrtsanbindung**
- **Schlechte Schienenanbindung an die europäischen Verkehrskorridore**
- **Grenzüberschreitender ÖPNV nur in geringen Ansätzen**





Agenda

Zunächst muss auf eine schnelle Fertigstellung der West-Ost-Hochgeschwindigkeitsstrecke Paris – Metz/ Nancy – Saarbrücken – Frankfurt hingewirkt werden, die eine gute Anbindung bis nach Südost- und Osteuropa gewährleisten soll.

Darüber hinaus muss es gelingen, eine neue leistungsfähige Nord-Süd-Schienenverbindung durch die Großregion (Südengland – Brüssel – Luxemburg – Straßburg – Mittelmeer) zu führen. Als Kernstück dieser schnellen Verbindung ist in der Großregion die Strecke Metz - Luxemburg bereits in Planung. Ebenso wichtig ist aber auch, immer wieder auf die Schaffung schneller *interregionaler* Schienenverbindungen zu drängen, wie z.B. von Luxemburg über Trier nach Koblenz, die einen weiteren Anschluss nach Norddeutschland gewährleistet. Hier ist in besonderem Maße ein gemeinsames Vorgehen aller Akteure der Großregion gegenüber den Entscheidungsträgern gefragt, da jeweils eigenständige Strategien zu Interessenkollisionen und diese wiederum zu Verzögerungen in der Projektumsetzung führen würden. Dies gilt in besonderem Maße auch für die längst überfällige Schließung der zahlreichen Lücken im Fernstraßennetz. Im übrigen dürfen diese Verbindungen nicht zu eng definiert werden: Die Trassen der europäischen Verkehrsnetze müssen als breite Erschließungskorridore konzipiert werden, die ihre volle Wirkung erst durch die gute Anbindung an die Städte der Großregion entfalten können.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Ausbau einer Binnenschiffahrtsstraße zwischen Nordsee und Mittelmeer durch den Bau des Mosel-Saône-Kanals wie auch für die Schließung der noch bestehenden Lücken im Fernstraßennetz. Eine gemeinsame Phalanx aus Franzosen, Luxemburgern, Belgiern und Deutschen würde sehr viel stärkeren Entscheidungs- und Umsetzungsdruck ausüben als unkoordiniertes und isoliertes Vorgehen. Nur eine glaubwürdige Entschlossenheit der Großregion als Ganzes wird hier zum Erfolg führen.

Agenda

- **Schnelle Fertigstellung der Hochgeschwindigkeitsstrecken West-Ost**
- **Neue europäische Nord-Süd-Hochgeschwindigkeitsstrecke durch die Großregion führen**



- **Verbesserung der Schienenanbindung nach Norddeutschland**
- **Lücken im Fernstraßennetz schnell schließen**



- **Bau des Mosel-Saône-Kanals**



Diese glaubwürdige Entschlossenheit nach außen kann jedoch nur dann hergestellt werden, wenn die notwendige Geschlossenheit nach innen tatsächlich praktiziert wird. Dies gilt zum einen für die Koordinierung der Luftverkehrspotenziale von Luxemburg-Findel, Lüttich, Bitburg, Frankfurt-Hahn, Zweibrücken, Saarbrücken-Ensheim und Metz-Nancy, die einhergehen muss mit einer abgestimmten Positionierung dieses Potenzials gegenüber den Großflughäfen Brüssel, Paris und Frankfurt. Dies wird nur gelingen, wenn man sich über die Funktion eines internationalen Großflughafens an einem geeigneten Standort in der Großregion einigt.

Zum andern gilt dies in besonderem Maße für den Aufbau eines wettbewerbsfähigen, preiswerten und kundenfreundlichen grenzüberschreitenden ÖPNV-Systems. Abgesehen von wenigen Ansätzen sind die Teilregionen hierzu offenkundig nicht in der Lage. Aus diesem Grund gehört der grenzüberschreitende ÖPNV mit hoher Priorität auf die Tagesordnung der Großregion. Dabei ist insbesondere die grenzüberschreitende Kooperation der nationalen Eisenbahngesellschaften sicherzustellen.

Impulsprojekte

Da die Einleitung von Impulsprojekten nur durch die Großregion selbst vorgenommen werden kann, sind hiervon auch nur die Bereiche betroffen, die in der Kompetenz der regionalen Entscheidungsträger liegen. Mithin werden solche Impulsprojekte in erster Linie den Aufbau eines grenzüberschreitenden ÖPNV-Systems betreffen. Daneben sind aber auch andere wichtige Vorhaben zu berücksichtigen, die außerhalb der politischen Gestaltungsmöglichkeiten der Großregion liegen und in der Agenda an die Adresse der externen Entscheidungsträger gerichtet sind.

- **Koordinierung des Luftfahrtspotenzials in einem Großflughafen und strategische Positionierung gegenüber europäischen Großflughäfen**



- **Aufbau eines attraktiven grenzüberschreitenden ÖPNV-Systems**

- **Grenzüberschreitender ÖPNV-Zweckverband**





Als Aufgabenträger des grenzüberschreitenden ÖPNV sollte ein grenzüberschreitender Zweckverband auf der Grundlage des Karlsruher Übereinkommens bzw. Mainzer Abkommens gebildet werden. Der Zweckverband unterbreitet Vorschläge zur Harmonisierung gesetzlicher und rechtlicher Bestimmungen zum ÖPNV und erstellt einen Nahverkehrsplan für den grenzüberschreitenden ÖPNV. Der Nahverkehrsplan enthält Festlegungen zu den verkehrspolitischen Zielen, zum Liniennetz, zur Tarifplanung und zur Finanzierung.

Analog zu diesem Zweckverband gründen die Verkehrsunternehmen der Großregion, die grenzüberschreitenden ÖPNV durchführen oder durchführen wollen, eine Betriebsgesellschaft für den grenzüberschreitenden ÖPNV, die auf der Grundlage des Nahverkehrsplans diesen ÖPNV durchführt.

Auch für den wachsenden Bereich des Güterverkehrs sollte den Agenda-Maßnahmen von Anfang an ein entsprechendes Projekt an die Seite gestellt werden, das Mehrwert schafft. Hierfür empfiehlt sich die Einrichtung eines integrierten Güterverkehrszentrums mit logistischen Dienstleistungen unter Einbeziehung des Flussverkehrs auf der Mosel.

Um die Großregion als europäischen Verkehrsstandort für neue Logistikunternehmen attraktiv zu machen, muss eine europäische Verkehrs- und Logistikakademie geschaffen werden: Qualifizierte Fachkräfte der Logistikbranche, europäische Lösungen für den Verkehrsmarkt und angewandte Forschungsergebnisse zu neuen Trends der Verkehrsentwicklung sind die Voraussetzung, um am wachsenden Verkehrsmarkt partizipieren zu können.

- **Betriebsgesellschaft für den grenzüberschreitenden ÖPNV**



- **Integriertes Güterverkehrszentrum mit logistischen Dienstleistungen**



- **Europäische Verkehrs- und Logistikakademie**



8 Blicke auf die Großregion im Jahre 2020

Umwelt und Raumentwicklung

7

2020: Ein vernetzter Siedlungsraum mit hoher Umwelt- und Lebensqualität

Wir befinden uns im Jahr 2020. Die Großregion bildet einen in sich zusammenhängenden Siedlungsraum mit verdichteter Infrastruktur und vielen grenzüberschreitenden Agglomerationen und Netzwerken. Vor allem in den einstigen Grenzgebieten sind Lebensräume von neuartiger Qualität entstanden, die es den Bewohnern ermöglichen, sowohl beim Wareneinkauf als auch beim Arzt- oder Theaterbesuch wie selbstverständlich zwischen verschiedenen nationalen Optionen zu wählen. Die übergeordneten Städte der Großregion: Luxemburg, Metz, Nancy, Arlon/Namur, Trier, Saarbrücken und Kaiserslautern arbeiten synergetisch zusammen und bieten im Verbund eine solche Fülle von erstrangigen Wirtschafts-, Bildungs- und Kultureinrichtungen, wie sie sonst nur in wirklichen Metropolen zu finden sind. Dank der beispielhaften Renaturierung schwerindustrieller Flächen und der nachhaltigen Entwicklung einer auch touristisch attraktiven Naturlandschaft genießt die Großregion zu Recht das Image eines Lebensumfeldes, in dem sich gleichermaßen gut essen und wohnen als auch erfolgreich arbeiten und gesund leben lässt.

2003: Ansätze und Potenziale

Wir sind im Jahr 2003: Die Großregion verfügt über wertvolle Naturpotenziale, die zum Teil bereits grenzüberschreitend entwickelt werden, wie der deutsch-luxemburgischer Naturpark und das internationale Biosphärenreservat Pfälzerwald/Nordvogesen. Auch in den Bereichen der CO₂-Minderung und des Einsatzes erneuerbarer Energien gibt es viele erfolgversprechende Ansätze zu einer Politik der Nachhaltigkeit, die jedoch weder grenzüberschreitend angelegt sind noch flächendeckend wirken. Eine gemeinsame großregio-

Vision

- **Gemeinsame Infrastruktur der Großregion**
- **Funktionsstarkes Kooperationsnetz der übergeordneten Städte**
- **Innovative Lebensräume in grenzüberschreitenden Agglomerationen**



- **Touristisch attraktive Naturlandschaft**
- **Hochwertiges Lebensumfeld für Arbeit und Wohnen**

Die Stärken

- **Wertvolle Naturpotenziale**
- **Innovative Energieprojekte**





nale Raumentwicklung steht noch in den Anfängen. Die bisherige Inkompatibilität der nationalen Raumordnungssysteme hat in den Grenzräumen dazu geführt, dass dort keine grenzübergreifenden Verflechtungsbeiriche entstehen konnten und die jeweiligen Netzstrukturen der öffentlichen Versorgung lediglich unvollständig ausgebildet sind. Auch in den übergeordneten Städten der Großregion ist eine ausgeprägte Orientierung auf die nationalen Bezugsräume festzustellen, so dass funktionsfähige grenzüberschreitende Kooperationen – auch dort, wo sie sich wegen geringer räumlicher Distanz anbieten –, eher die Ausnahme als die Regel darstellen.

Agenda

Von strategischer Bedeutung für die Raum- und Umweltpolitik der Großregion in den nächsten Jahren bis 2020 ist:

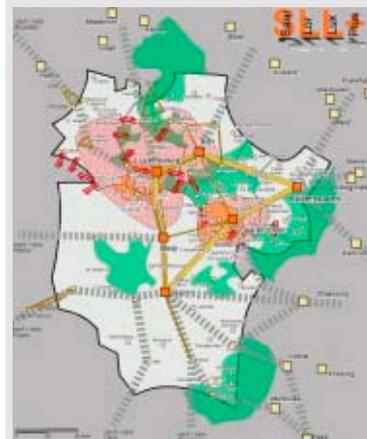
- **Überwindung der nationalstaatlichen Raumordnungspolitik durch die Entwicklung grenzüberschreitender Versorgungsnetzwerke**

Eine funktionale Raumordnung im Sinne eines klar strukturierten Systems von städtischen Knoten und verbindenden Verkehrsachsen ist eine entscheidende Grundlage zukunftsfähiger Entwicklung in Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft. Notwendig ist daher, dass alle übergeordneten Städte der Großregion intensive Netzwerkverbindungen miteinander eingehen, wie dies im Modell der „QuattroPole“ zwischen vier von ihnen seit einigen Jahren bereits realisiert ist. Dabei ist ein Maß an Gemeinsamkeit anzustreben, das sich längst nicht nur auf die Zusammenarbeit zwischen den Kommunalverwaltungen beschränkt, sondern Kooperationen zwischen allen höheren städtischen Funktionen mit einschließt, angefangen von Universitäten und Fachkliniken bis hin zu Theatern, Bibliotheken und hochwertigen Sporteinrichtungen.

Die Schwächen

- **Inkompatibilität der nationalen Raumordnungssysteme**
- **Unvollständige Netzstrukturen der öffentlichen Versorgung in Grenzgebieten**
- **Unzureichende Kooperationsstrukturen zwischen den übergeordneten Städten**
- **Fehlende Integration der Umweltpolitiken**

Agenda



- **Erweiterung der interregionalen Kooperation zwischen Städten nach dem Modell des Städteneztes „QuattroPole“**





Im Bereich der grenzüberschreitenden Agglomerationen sollen die bestehenden Ansätze des Europäischen Entwicklungspols bei Longwy, der Agglomeration Esch-sur-Alzette mit Audun-le-Tiche und Villerupt sowie der Agglomeration Saarbrücken - Moselle-Est verstärkt und die bisher erreichte Integration durch ein gemeinsames Management weiter verbessert und ausgebaut werden.

Zur nachhaltigen Sicherung elementarer Funktionen der Daseinsvorsorge sind darüber hinaus auch die kleinen und mittleren Städte im ländlichen Raum im grenznahen Bereich flächendeckend zu vernetzen, da die durch Demographie und Finanzknappheit bedingten Problemlagen der Kommunen zukünftig nur durch gemeinsame Anstrengungen zu meistern sind. Beispiele für solche ländlichen Netzwerke gibt es bei:

- Pirmasens - Bitche - Zweibrücken - Blieskastel,
- Wiltz - Bastogne,
- Arzfeld - St. Vith - Clervaux,
- Bouillon - Nord-Maas.

Da einige dieser Gebiete zugleich nationalen Netzwerken angehören, können sie als Schnittstellen fungieren, über die die untergeordneten Städte an den übergeordneten Netzen beteiligt werden. Dies könnte nach dem Modell des Netzes „Quadriga“ in der Region Trier oder nach dem Modell des Städtenetzes im oberen Moseltal erfolgen. Zum Kooperationsprofil der ländlichen Netzwerke sollte der Austausch von Lehrkräften ebenso gehören wie das Angebot an Kulturveranstaltungen, Tourismusprodukten und Produkten thematisch ausgerichteter Routen (Route der Schlacht in den Ardennen, Weinstraßen, Straße der Orgeln, etc.).

- **Intensivierung der kommunalen Zusammenarbeit**
- **Gemeinsames Management bei der Integration grenzüberschreitender Agglomerationen**
- **Entwicklung grenznaher ländlicher Netzwerkstrukturen**





- **Realisierung eines umfassenden Nachhaltigkeitskonzepts, das Umweltschutz, landwirtschaftliche Wertschöpfung, naturnahen Tourismus und Flächenentwicklung (Rückbau bzw. Umwidmung montanindustrieller Gebiete) in einem integrierten Gesamtansatz verbindet**

Gerade in einer Zeit staatlicher Leistungsrücknahme kann ein nachhaltiger Schutz der Umwelt zu einer hochverzinslichen politischen Kapitalanlage für ein hochwertiges soziales Lebensumfeld werden. Soweit die notwendige Infrastrukturentwicklung dadurch nicht behindert wird, sind die besonderen Naturpotenziale der Großregion deshalb zu erhalten und fortzuentwickeln. Dazu zählt die grenzüberschreitende Koordination der Managementpläne für die Natura-2000-Gebiete wie die Stärkung des internationalen Biosphärenreservates Pfälzerwald/Nordvogesen und des deutsch-luxemburgischen Naturparks.

Umweltpolitisch geboten ist die grenzüberschreitende Koordinierung der Wasser- und Abfallpolitiken. Die Wasserrahmenrichtlinie fordert bis zum Jahr 2009 die Aufstellung einzugsbereichsweiter Bewirtschaftungspläne und deren Umsetzung bis zum Jahr 2012. Was den Abfallbereich betrifft, sind alle kommunalen Gebietskörperschaften im Kernraum dazu aufzufordern, durch die Bildung von Zweckverbänden nach dem Karlsruher Übereinkommen ihre Müllentsorgung grenzüberschreitend zu organisieren.

Impulsprojekte

Die Agentur für Tourismusmarketing (s. Kapitel Wirtschaft und Beschäftigung) erhält den Auftrag zur Erarbeitung eines Konzepts, das die Entwicklung grenzüberschreitender naturnaher Tourismusangebote mit Initiativen zur Erhöhung der Wertschöpfung in den landwirtschaftlichen Produktketten verbindet. Realisiert werden soll das Konzept durch konkrete Modellprojekte, die auf je unterschiedliche Weise eine Brücke vom Umweltschutz zu Landwirtschaft und Tourismus schlagen.



- Nachhaltiger Umweltschutz
- Grenzüberschreitende Koordination der Managementpläne für die Natura-2000-Gebiete
- Stärkung der interregionalen Biosphärenreservate und Naturparks



- Koordinierung der Wasser- und Abfallpolitiken
- Schaffung von grenzüberschreitenden Zweckverbänden zur Müllentsorgung

Impulsprojekte

- **Modellprojekte zur Verknüpfung von landwirtschaftlicher Wertschöpfung und grenzüberschreitendem Tourismus**



Um Fortschritte in der Umweltpolitik transparent und glaubhaft zu machen, wird eine Stelle zur Gewährleistung und Förderung grenzüberschreitender Umweltinformationen eingerichtet. Dies soll in Form von mehrsprachigen und gemeinsam verantworteten Internetportalen geschehen, wobei die Umweltinformationen als Teil der integrierten Informationsplattformen (vgl. Kapitel Wirtschaft und Beschäftigung) mit anderen Bereichen vernetzt sind.

Es wird ein unabhängiger Sachverständigenrat für „Umwelt und nachhaltige Entwicklung“ eingerichtet, der aus hochrangigen Wissenschaftlern und Experten aus allen Teilräumen zusammengesetzt ist. Dieser Sachverständigenrat soll Empfehlungen formulieren und diese in regelmäßigen Berichten über die interregionale Umwelt-, Sozial- und Wirtschaftssituation an die Exekutivchefs darlegen.

- **Einrichtung mehrsprachiger Internet-Portale zur Umweltinformation**



- **Einrichtung eines Sachverständigenrates für „Umwelt und nachhaltige Entwicklung“**



2020: Institutionen als Sachwalter der Großregion

Wir sind im Jahr 2020. Die Großregion verfügt über effektive Strukturen der interregionalen Kooperation. Bestimmend ist dabei das Subsidiaritätsprinzip, das – von allen Akteuren verinnerlicht - die Entstehung neuer komplizierter Verwaltungseinrichtungen konsequent verhindert. Die Großregion ist ein Modell dafür, dass auch ohne „Suprastrukturen“ wirkungsvolles Handeln auf der Basis einer gemeinsamen Identität möglich ist.

Dabei verdichtet sich innerhalb des großräumlichen Vertragsgebietes die Zusammenarbeit im wesentlichen auf die Grensräume als ein „Gebiet verstärkter Kooperation“. Hier sind vor allem die in den unmittelbaren Einzugsgebieten der Grensräume gebildeten EuRegios von Bedeutung, die die elementaren Interessen der lokalen Ebene gegenüber der Großregion vertreten und so das Subsidiaritätsprinzip nach unten abrunden.

Die zentrale politische Führungsebene bildet der Interregionale Rat (IR), der den einstmaligen Gipfel der Großregion ersetzt hat. Hier kommen regelmäßig die ranghöchsten Chefs der regionalen Exekutiven (einschließlich des Präfekten der Region Lothringen) zusammen, treffen die politischen Entscheidungen der interregionalen Kooperation und regeln Verfahrensmodalitäten wie Rotationsperiode und Präsidiumsfolge. Zudem koordiniert der IR die zentralen Aufgaben auf interregionaler Ebene, wobei er andere Ebenen wie etwa die parlamentarische oder lokale bei Bedarf beteiligt. Als Beratungsgremium in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen steht dem IR ein Interregionaler Wirtschafts- und Sozialausschuss zur Seite, über dessen Zusammensetzung der IR entscheidet.

Vision

- **Effektive Strukturen und subsidiärer Aufbau**



- **Verstärkte Kooperation in den Grensräumen**



- **„Interregionaler Rat“ (IR) als Führungsgremium**
- **„Interregionaler Wirtschafts- und Sozialausschuss“ als Beratungsgremium**



Zur Umsetzung seiner Beschlüsse ist dem IR als ständige Geschäftsstelle das Sekretariat des Interregionalen Rates unterstellt. Dieses Sekretariat erledigt laufende Geschäfte, bereitet im Auftrag und nach Weisung des IR dessen Sitzungen vor und stellt durch aktive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit die permanente Kommunikation über die Großregion sicher.

Unterstützt wird das Sekretariat von insgesamt fünf Agenturen (Mehrsprachigkeit und Kultur, Wissenschaft und Forschung, Tourismusmarketing, Wirtschaft und Beschäftigung sowie Verkehrsangelegenheiten), die auf operativer Ebene für die Entwicklung und Verwirklichung zentraler Projekte zuständig sind. Bemerkenswert ist dabei, dass diese Agenturen auch nach einigen Jahren ihrer Tätigkeit keine neuen Verwaltungsstrukturen generiert haben. Vielmehr hat sich die enge Vernetzung mit den vorhandenen personellen und administrativen Strukturen bestens bewährt.

Diese Kooperationsstruktur wäre funktionsunfähig, wenn nicht der Interregionale Parlamentarierrat (IPR) den grenzüberschreitenden Integrationsprozess konstruktiv begleiten würde. Der IPR ist kein direkt gewähltes Parlament, sondern setzt sich aus entsandten Vertretern der regionalen Parlamente zusammen. Als solcher verfügt er zwar über keine eigene Rechtsetzungskompetenz, spielt jedoch eine maßgebliche Rolle bei der legislativen Umsetzung der Beschlüsse des Interregionalen Rates (IR) in den regionalen Parlamenten. Als Scharnierstelle ist es ihm immer gelungen, auch in schwierigen Fragen zwischen dem IR und den regionalen Parlamenten letztlich einen Konsens herbeizuführen. Dies wurde nicht zuletzt dadurch möglich, dass der IPR von Anfang an seine Kontroll- und Mitwirkungsrechte (Empfehlungen, Stellungnahmen und Anfragen an den IR) sehr glaubwürdig im Sinne einer Motorfunktion im Integrationsprozess wahrnahm und dass die Vorsitzenden von IPR und IR als „sich ergänzendes Tandem“ immer eine enge persönliche Zusammenarbeit pflegten.

- **„Sekretariat des Interregionalen Rates“ als Geschäftsstelle**

- **Agenturen auf operativer Sachebene**

- **„Interregionaler Parlamentarierrat“ (IPR) als Scharnier zwischen IR und regionalen Parlamenten**





Die Kooperationsstrukturen der Großregion zeigen somit einen kompakten Aufbau, der sich auch in der Interessenvertretung nach außen bewährt. So ist ihre Zusammenarbeit in den europäischen Gremien so eng, dass die Großregion hier als geschlossene Einheit und somit als gewichtiger Akteur wahrgenommen wird. Dabei spielen die regionalen Vertretungen in Brüssel eine entscheidende Rolle, denn diese operieren grundsätzlich gemeinsam unter der Federführung derjenigen Region, die jeweils den Vorsitz im IR stellt.

Vervollständigt wird die Gemeinsamkeit in der Großregion durch ein eigenes Budget, aus dem die gemeinsamen Einrichtungen und Projekte finanziert werden.

Alles in allem: Das institutionelle Gefüge der Großregion zeichnet sich dadurch aus, dass feste Kooperationsstrukturen genau und gerade nur in dem Maße vorhanden sind, wie sie für das gemeinsame Wohl vonnöten sind. Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse bestehen durch ihre Effektivität, zumal der administrative Ballast traditioneller Verwaltungen fehlt. Im Zeitalter von Deregulierung und Verwaltungsabbau gibt auch hier die Großregion ein Muster gelebter Subsidiarität.

2003: Ansätze und Potenziale

Wir sind im Jahre 2003. Ohne Frage sind die institutionellen Voraussetzungen zur Verwirklichung der Vision gegeben. Auf dem Gipfel der Großregion entscheiden schon heute die Chefs der regionalen Exekutiven über das gemeinsame Handeln. Der Wirtschafts- und Sozialausschuss und zahlreiche weitere Gremien beraten schon seit Jahren diese Exekutiven in Fragen der grenzüberschreitenden Kooperation. Und auch der Interregionale Parlamentarierrat hat sich als gemeinsames Gremium fest etabliert. Das heißt: Die tragenden Säulen des künftigen Institutionengerüsts stehen bereits. Man kann an das Vertraute anknüpfen und es fortentwickeln. Eine institutionelle Revolutionierung des Vorhandenen mit den entsprechenden Abschreckungseffekten bleibt somit erspart.

▪ Geschlossenheit gegenüber Brüssel



▪ Muster gelebter Subsidiarität

Die Stärken:

- Institutioneller Rahmen im Ansatz bereits vorhanden
- Keine „Revolutionierung“ des Bestehenden





Gleichwohl stellt die Vision eine Herausforderung dar. Es bedarf der Anstrengungen, die über das Gewohnte hinausgehen. Dies dürfte am ehesten auf das gemeinsame Budget zutreffen, das für alle Beteiligte zusätzliche finanzielle Belastungen bedeutet. Dies wird gerade in Zeiten angespannter öffentlicher Haushalte alles andere als leicht sein. Schwierig wird es gewiss auch sein, die ohnehin schon vorhandene oftmals mühsame Komplexität politischer Entscheidungen in den Regionen durch interregionale Abstimmungsprozesse zusätzlich zu erschweren. Dem zu entgehen wird eine permanente Verlockung bleiben, dies besonders dann, wenn übergeordnete Sachzwänge wie beispielsweise nationalstaatliche Verpflichtungen ins Feld geführt werden können.

All das birgt ein nicht unerhebliches Reibungs- und Hemmnispotenzial, vor dem die Augen zu verschließen wenig hilfreich wäre. Denn um so mehr gilt es, das zu stärken, wovon letztlich der Erfolg des Projektes „Großregion“ abhängen wird: vom Willen zur Gemeinsamkeit.

Agenda

Wie in keinem anderen Kapitel ist die Agenda hier einfach und schwer zugleich. Einfach ist sie insofern, als die Institutionen im Sinne der Vision umgestaltet beziehungsweise neu geschaffen werden müssen. Eine ausführliche Punctuation von Maßnahmen erübrigt sich daher.

Darin liegt aber gleichzeitig die Schwierigkeit, denn diese Umgestaltung erfordert eine Phase des beschleunigten Wandels und mithin der intensivierten Kooperation. Vor allem aber bedarf es eines mutigen und ehrgeizigen initiatorischen Aktes, in dem die Weichen für die institutionelle Neuausrichtung gestellt werden. Ist dieser Akt gelungen, dann werden die neujustierten Institutionen selbst den Integrationsprozess fördern und vorantreiben. Denn dies wird ihre ureigenste Aufgabe sein, darin werden sie ihre Zweckbestimmung finden.

Die Schwächen:

- **Angespannte öffentliche Haushalte**
- **Erschwerung ohnehin schon komplexer politischer Entscheidungsprozesse**



.... und Ausblick

Agenda

- **Initiatorischer Akt zur institutionellen Umgestaltung**





Dieser initiatorische Akt sollte möglichst zeitnah stattfinden: Der Diskussion und Konsensfindung auf dem 7. Gipfel sollte der operative Startschuss auf dem 8. Gipfel folgen. Denn der Elan des begonnenen Leitbildprozesses verpufft, wenn er nicht für die konkrete Aktion und die unmittelbare Umsetzung genutzt wird. Daher sollten auf dem 8. Gipfel nicht nur die institutionellen Weichenstellungen vorgenommen, sondern auch ein Fahrplan für die Umsetzung des Zukunftsbildes erstellt werden. Dieser Fahrplan, der weit über den nächsten Gipfel hinaus bis ins Jahr 2020 greifen muss, sollte ebenso ambitioniert sein wie das Leitbild selbst, und bei der Einhaltung des Fahrplans darf nicht die Großzügigkeit den Takt bestimmen.

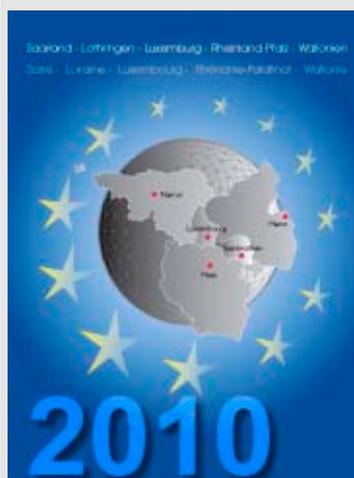
Um dies zu gewährleisten, ist permanente Evaluation und selbstkritische Analyse der beste Garant. Um jedoch auch eine mittelfristige Wegmarke zu setzen, sollte im Jahr 2010 eine breite und gründliche Zwischenbilanz stattfinden. Was haben wir erreicht? Wie weit ist der Integrationsprozess gediehen? Wo bedarf es der Korrekturen? Wie müssen die Korrekturen aussehen? Welche neuen Ziele müssen wir uns stellen? Welche alten Ziele müssen weiterverfolgt werden? All diese Fragen müssen mit schonungsloser Offenheit gestellt und mit ernsthaftem Bemühen beantwortet werden.

Wenn der Wille zur Gemeinsamkeit die Basis unseres Erfolgs ist, dann muss diese Gemeinsamkeit auch in entsprechenden Symbolen ihren Ausdruck finden. Ein Haus der Großregion, in dem alle Einrichtungen der interregionalen Kooperation untergebracht sind, hätte eine solche symbolische Wirkung. Weitere symbolische Ausdrucksformen müssen gesucht und gefunden werden, wenn der Integrationsprozess erfolgreich in die Öffentlichkeit hinein kommuniziert werden soll. Als ein solches starkes Zeichen des gemeinsamen Gestaltungswillens gegenüber den Bürgern und gegenüber Europa sollten die vorgeschlagenen Projekte auch im zukünftigen Interreg-Programm 2007 - 2013 verankert werden. Dieses sollte für die gesamte Großregion einen einheitlichen Förderrahmen bieten.

- **Weichenstellungen und Fahrplan auf dem 8. Gipfel**



- **Zwischenbilanz 2010**



- **Haus der Großregion**



- **Gemeinsames Interreg-Förderprogramm 2007 - 2013**



Dies ist unabdingbar, denn ohne öffentliche Rücken- deckung, ohne den Zuspruch der Menschen in der Großregion bleibt jeder Leitbildprozess Makulatur, er bleibt übrigens auch ohne Legitimation. Als „europä- ischste aller europäischen Regionen“ wollen und dür- fen wir uns dies nicht leisten.

Ein Integrationsprozess, der sich nur auf die techni- sche Seite konzentriert und nur auf die Kooperation der politischen, wirtschaftlichen oder sonstigen Institu- tionen setzt, wird das breite gesellschaftliche Engage- ment für und die Identifikation der Menschen mit der Großregion nicht erreichen. Dies sollte uns europäi- sche der Integrationsprozess gelehrt haben.

Diese Lehre zu beherzigen und im unmittelbaren Er- fahrungsraum der Großregion umzusetzen, darin liegt unsere Chance. Aus diesem Grund ist es notwendig, von Anfang an die Menschen auf unserem Weg ins Jahr 2020 mitzunehmen.

Eine Möglichkeit hierzu sind regelmäßige inter- regionale Foren auf den unterschiedlichsten gesell- schaftlichen und regionalen/lokalen Ebenen. Hier soll- ten aus allen gesellschaftlichen Gruppen Themen der Großregion aufgegriffen und gemeinsam erörtert wer- den. Hier sollen Bewusstseins- und Meinungsbildungs- prozesse angestoßen und fortentwickelt werden. Hier soll Unmut wie auch Zustimmung akzentuiert und nach außen getragen werden. Um eine solche „Forenkultur“ zu initiieren, empfiehlt sich zunächst die Einrichtung eines periodischen Forums auf höchster zentraler E- bene, das den Impuls zur Fortentwicklung in die Breite wie auch in die Tiefe gibt.

Diese Forenkultur könnte auch den Humus bilden, auf dem moderne und effiziente „Governance-Strukturen“ wachsen, die auf Dauer das Mitgestalten und somit auch „Mitregieren“ einer aktiven Bürgergesellschaft in der Großregion ermöglichen.



- **Die Menschen mit- nehmen ins Jahr 2020**



- **Öffentliche Foren- kultur zur Bewusst- seins- und Mei- nungsbildung**



- **Governance- Strukturen**





Voraussetzung hierfür wie gleichzeitig auch Folge hiervon ist eine breit gestreute Medienpräsenz, die die Großregion mehr und mehr erlangen muss. Vom Chatroom im Internet bis zu den Leserbriefen in den Tageszeitungen müssen sich interregionale Themen ihren Raum erobern. Hierzu müssen öffentliche Veranstaltungen initiiert und etabliert werden, wie insbesondere auch die öffentliche Festkultur zunehmend von großregionalen Bezügen geprägt werden sollte.

Die Idee einer gemeinsamen Großregion mit einem gemeinsamen Schicksal und einer gemeinsamen Zukunft greift in den Köpfen der politisch Handelnden immer mehr Platz. Der Entwurf dieses Zukunftsbildes ist dafür ein eindrucksvoller Beleg. Sie hat jedoch noch einen weiten Weg zurückzulegen, um Wirklichkeit zu werden. Dieser Weg wird nur dann gangbar sein, wenn er durch die Herzen der Menschen geht.

- **Die Großregion als Anliegen der Öffentlichkeit**



- **Die Herzen der Menschen gewinnen**



Die Politische Kommission "Zukunftsbild 2020"

Vorsitzender

Jacques Santer
Ehem. Präsident der Kommission der Europäischen Gemeinschaften,
Ehrenstaatsminister,
Mitglied des Europäischen Parlaments,
Luxemburg/Brüssel

Weitere Mitglieder

Saarland

Karl Rauber
Staatssekretär
Europabeauftragter des Saarlandes und Chef der Staatskanzlei,
Saarbrücken

Arno Krause
Vorstands-Vorsitzender der Europäischen Akademie Otzenhausen,
Saarbrücken

Großherzogtum Luxemburg

Guy Linster
Administrateur général honoraire du Gouvernement,
Staatssekretär a.D., Bridel/Luxemburg

Rheinland-Pfalz

Dr. Carl Ludwig Wagner
Ministerpräsident a.D., Trier

Karl Haehser
Parlamentarischer Staatssekretär a.D., Trier

Region Lothringen

Josette Taddéi
Vizepräsidentin des Regionalrates Lothringen, Metz



Département Moselle

Pierre Dap
Präsident der internationalen Messe Metz,
Präsident a.D. des Wirtschafts- und Sozialausschusses der Großregion,
Präsident a.D. des Wirtschafts- und Sozialausschusses der Region
Lothringen, Metz

Département Meurthe-et-Moselle

Jacques Chérèque
Staatsminister der Französischen Republik a.D.,
Mitglied des Regionalrates von Lothringen,
Präsident der CAPEMM, Nancy

Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens

Christian Krings
Bürgermeister der Stadt St. Vith

Wallonische Region

Bernard Caprasse
Gouverneur der Provinz Luxemburg, Arlon

Französische Gemeinschaft Belgiens

Philippe Monfils
Senator, Brüssel

Koordinator

Franz Peter Basten
Rechtsanwalt,
Staatssekretär a.D., Trier



Impressum

Herausgeber
Chef der Staatskanzlei Saarland
Europabeauftragter des Saarlandes
Am Ludwigsplatz 14
66113 Saarbrücken

www.saarland.de
www.saarlorlux.saarland.de

Juli 2003

Fotos und Abbildungen

Staatskanzlei Saarland
Ministerium für Wirtschaft, Saarland
Prof. Dr. Peter Moll, Saarbrücken
Dr. Hans-Günther Clev, Kaiserslautern
Dr. Martin Niedermeyer, Saarbrücken
Institut Jules Destrée, Namur
Deutsche Bahn AG, Berlin (S. 39, 42, 44); Fotos: Vatteroth; VWS; Weber.
Mediathek der Europäischen Kommission, Brüssel
VGS (Verkehrsverbundgesellschaft Saar), Saarbrücken
Saarbahn GmbH, Saarbrücken
TZS (Tourismuszentrale Saarland), Saarbrücken
Deutsch-Französisches Gymnasium, Saarbrücken
Raumentwicklungskonzept SaarLorLux-Plus
QuattroPole
SaarLorLux-Orchester, Saarbrücken
Universität des Saarlandes, Saarbrücken